



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1903**

269 (15.6.1903) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-103957](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-103957)

# General-Anzeiger



**Abonnement:**  
Tägliche Ausgabe:  
70 Pfennig monatlich,  
Druckerlohn 20 Pf. monatlich,  
durch den Post-Verlag, Post-  
auskunft Nr. 242 pro Quartal.  
Kunst-Kummer 8 Pf.  
Nur Sonntags-Ausgabe:  
20 Pfennig monatlich,  
inkl. Post- und durch die Post 25 Pf.  
**Insertate:**  
Die Adressen-Liste ... 20 Pf.  
Die Adressen-Liste ... 20 Pf.  
Die Adressen-Liste ... 20 Pf.

(Wöchentliche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gleitschne und verbreiteste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unüberlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Telegramm-Adresse:  
„Journal Mannheim“  
In der Postliste eingetrag.  
unter Nr. 3021.

Telephon: Direktion und  
Druckerei: Nr. 841  
Redaktion: Nr. 877  
Expeditoren: Nr. 818  
Filiale: Nr. 815

Nr. 269.

Montag, 15. Juni 1905.

(Mittagsblatt.)

### Lug und Trug

hat die Sozialdemokratie im Laufe des Wahlkampfes reichlich, überreichlich verbreitet. Den Gipfel der Skrupellosigkeit erklimmt sie aber in dem Flugblatt, das den Wählern mit dem Wahlschild hübsch in verschlossenem Rouvert ins Haus geschickt wird. Da stellt sie sich mit einer Unverfrorenheit als die Retterin der Handelsvertragspolitik hin, die sie in ihrer Presse denn doch noch nicht zur Schau zu tragen gewagt hat. Wenn Behälter des Flugblattes sind dem Schimpfen auf Centrum und Nationalliberalen gewidmet und dann heißt es ganz am Schluss:

Die Reichstagsfraktion, die Landesversammlung der badischen Sozialdemokratie und tausende von sozialdemokratischen Zeitungslesern beweisen, daß die Sozialdemokratie im Interesse der deutschen Volkswirtschaft und der deutschen Arbeiter prinzipiell rückhaltlos langfristigen Handelsverträgen zustimmt.

Hat nicht die Sozialdemokratie Monate hindurch unter großen Kopern durch eine Niesenagitation das Volk aufgerüttelt, weil durch die nationalliberale Zollpolitik die Handelsverträge gefährdet worden? Ist es nicht kindisch, einfach zu ignorieren, daß in den unzähligen Debatteverläufen um den Zolltarif die Sozialdemokraten immer und immer wieder zu Gunsten der Handelsverträge das Wort ergriffen? Allerdings behielten sich die Sozialdemokraten das Recht vor, zu prüfen, ob die vorzuliegenden Verträge auch den Namen Handelsverträge verdienen. Die sozialdemokratischen Abgeordneten werden versuchen, zu retten, was zu retten ist, sie werden dafür eintreten, daß die sinnlos hohen Zölle des Tarifs nicht in die Handelsverträge aufgenommen werden, während der nationalliberale Kandidat Reich die Regierung förmlich auffordert, agrarisch misgestaltete Handelsverträge vorzulegen, indem er schon im voraus, ohne den Inhalt der Verträge zu kennen und zu prüfen, seine Zustimmung zu den Handelsverträgen erklärt, mögen dieselben aussehen, wie sie wollen. Ein derartiges kraft- und kraftloses Verhalten ist echt nationalliberal! Diese berüchtigte Politik der „mittleren Linie“ bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als den Verzicht der Volkswirtschaft auf eigene Meinung, es bedeutet die Kapitulation des Reichstages vor der absoluten Reichsregierung, während es dringend notwendig wäre, das Ansehen des Reichstages zu stärken. Das Volk braucht Abgeordnete, die auch gegenüber den selbstherrlichen Reigungen der höchsten Stellen ein Manneswort wagen.

Das Volk braucht vor allen Dingen Abgeordnete, die nicht für eigensüchtige Interessen ihrer Partei das Wohl der Gesamtheit leichtfertig aufs Spiel setzen. Das Volk braucht vor allen Dingen Abgeordnete, die sich nicht scheuen, was sie nicht halten können. Wie darf die Sozialdemokratie es wagen, den Wählern der großen Handelsstadt vorzuschwindeln, Herr Dreesbach werde im Falle seiner Wahl rückhaltlos für langfristige Handelsverträge eintreten? Herr Dreesbach gehört doch auch mit zur sozialdemokratischen Reichs-

tagsfraktion, und die hat — wie der „Vorwärts“ selbst gegenüber den Verbündelungsversuchen der Vollmar und Singer noch am 4. Juni glaubte feststellen zu müssen — einstimmig den Wahlauftrag gutgeheißen, der die Abgeordneten verpflichtet, Handelsverträge, die auf Grund des neuen Zolltarifs abgeschlossen werden, auf das Entschiedenste zu bekämpfen. Herr Dreesbach muß also Handelsverträge, die er im Uebrigen noch garnicht kennt, ablehnen, nur weil sie die gesetzmäßigen Minimalzölle enthalten. Herr Dreesbach weiß, daß er das muß. Und doch besinnt sich die Sozialdemokratie keinen Augenblick, ihn der Wählerchaft einer an Handelsverträgen auf das Lebhafteste interessierten Stadt als den Retter der Vertragspolitik anzupreisen! Sie muß diesen Wählern in der That ein kurzes Gedächtnis zuwenden, wenn sie glaubt, diese hätten schon vergessen, wie prahlerisch die Sozialdemokratie einst versprach, dafür sorgen zu wollen, daß der Zolltarif nicht Geseh werde. Nun, der Zolltarif ist Geseh geworden. Es beweist nur, wie niedrig die Sozialdemokratie die Intelligenz ihrer Anhänger einschätzt, wenn sie ihnen jetzt schon wieder solch einen Wechsel auf die Zukunft ausstellt, den sie nicht wird einlösen können. Auch die Nationalliberalen behalten sich, wie andere Parteien, vor, die neuen Verträge zu prüfen. Aber sie müssen es allerdings als unverantwortlich und gewissenlos ablehnen, daß diese noch gar nicht bekannten Verträge auf das Entschiedenste bekämpft werden sollen, nur weil sie sich auf den Boden dessen stellen werden, was im Deutschen Reich Rechtens ist. Was die Sozialdemokratie von Handelsverträgen erzählt, ist eitel Komödie. Sie spielt diese Komödie nur, weil sie gemerkt hat, wie schlecht der Eindruck ihre Kampfpapale gegen die Handelsverträge auf die Wähler machte. Nach der Wahl wird sie sogleich wieder ihr wahres Gesicht zeigen. Da wird sie zeigen, worauf es ihr eigentlich ankommt. Den Sturm auf eine stetige Vertragspolitik, auf die parlamentarische Ordnung und auf das Recht des deutschen Volkes, sich seine Gesetze selbst zu geben, statt sie sich jetzt schon von der Sozialdemokratie dorthin zu lassen — diesen Ansturm, der bei den Obstruktionskämpfen um den Zolltarif von den bürgerlichen Parteien glänzend und gründlich abge schlagen wurde, gedenkt die Sozialdemokratie bei Beratung der Handelsverträge zu erneuern. Das ist ihr wahres Gesicht. Und darum — wir haben es schon einmal gesagt und wiederholen es nochmals — ist jeder bürgerliche Kandidat besser als Herr Dreesbach.

Wähler von Mannheim, wahr! die Lebensinteressen eurer Vaterstadt, wählt, wen ihr wollt, nur keinen Sozialdemokraten, denn ihr würdet einen Todfeind der stetigen Fortschrittung unserer so gegenwärtigen Politik der Handelsverträge wählen!

**Ueber die Handelsvertragspolitik der Regierung**  
läßt sich der „Hamb. Kor.“ aus Berlin schreiben: Wir möchten darauf hinweisen, daß die Vorbereitungen zu den Vertrags-Verhandlungen hier in Berlin nicht einen Augenblick stocken. Vor einigen Wochen wurde die Antwesenheit des deutschen Generalkonsuls in Zürich, Herrn v. Schardt, in Berlin mit diesen Verhandlungen in Verbindung gebracht. Wir glauben gut unterrichtet zu sein, daß es damals zu einer „inneren“ Verhandlung gekommen ist, was man von der Schweiz fordern und was man ihr gewähren wolle. Wenn mit Rußland und der Schweiz zuerst über die neuen Verträge verhandelt wird, so geschieht das, weil diese beiden Staaten ebenso wie Deutschland mit ihren neuen Zolltarifen fertig sind, was weder für Oesterreich-Ungarn noch für Italien zur Zeit gilt. Im Uebrigen kann nur wiederholt werden, daß die deutsche Reichsregierung keineswegs, bei aller Würdigung der Schwierigkeiten und Hindernisse, die Erwartung aufgibt, die handelspolitische Kampagne zu einem glücklichen Ende zu führen. Man hält durchaus an der Zuversicht fest, für Deutschlands Wirtschaftsleben brauchbare, nützliche, langfristige Handelsverträge zu Stande zu bringen, die unter Verbesserung der Lage der Landwirtschaft der Industrie und dem Handel die Bewegungsfreiheit und Sicherheit gewähren, ohne die Deutschland nicht mehr seinen Aufgaben gerecht werden kann. Sollte der neue Reichstag wider Erwarten durch ein Zusammenwirken der Sozialdemokraten und der Landhändler eine Mehrheit wider solche Handelsverträge aufbringen, so würde die Regierung keinen Augenblick zögern, die Konsequenzen zu ziehen und mit dieser Wahlparole an das Volk zu appellieren.

### Nationalliberale Wähler-Versammlung in Mannheim.

Imposant und glänzend war die am Samstag Abend im Saalbauhalle abgehaltene nationalliberale Wählerversammlung. Neugierig zahlreich hatten sich die Mitglieder unserer Partei, sowie die sonstigen Freunde der Kandidatur Reich eingefunden. Der große Saalbauhalle war bis auf den letzten Platz besetzt. Viele mußten stehen und viele Andere lehnten, da sie weder einen Sitz noch einen Stehplatz finden konnten, an der Saalbauhalle wieder um. Der frische, freudige Zug, der durch unsere Reihen während der ganzen Wahlbewegung geht, der mit der nationalliberalen Vertrauensmännerversammlung im Saalbauhalle einsetzte und sich in fast allen Landesversammlungen in der erfreulichsten Weise durch zahlreiches Herbeistimmen der Wählerchaft dokumentierte, ist auch in der großen Saalbauversammlung zum Ausdruck gekommen. Die Erinnerung an die glänzenden Zeiten, die die nationalliberale Partei in unserer Stadt in früheren Jahren zu verzeichnen hatte, tauchten wieder auf bei dem Anblick der stattlichen 1500—2000 Köpfe zählenden Saalbauversammlung. Neuer Muth, neue Spontankraft und erhöhte Siegeszuversicht besetzten die

forsteten sie die Niederlassung, vergessens tiefen sie auch nach dem Witzigen, der nach wie vor verschunden blieb. Ebenso fruchtlos war das Verhör der Diener; niemand hatte Hr. Looson gesehen. War er am Ende doch noch abgereist?

Nein, unmöglich, denn sein ganzes Gepäck war ja in der Herberge zurückgelassen. Nichts in seinem Zimmer schien von seinem Nabe gerührt. Sein Helm aus Roth, seine Handschuhe und sein Stief lagen auf einem Tische.

Glücklich bemerkte Pinsonnet, als er vielleicht zum zwanzigstenmal des Doktors Zimmer betrat, auf dem Tische einen Gegenstand, den er noch nicht bemerkt hatte. Es war ein Couvert.

Er ergriff es rasch und sah nach der Adresse; sie trug den Namen von Rik Deborah Looson.

Es reichte das Couvert seiner Cousine hin, die es mit sieberhafter Hast öffnete, und am ganzen Körper zitternd, daraus einen Brief hervorholte, den sie mit lauter Stimme zu lesen begann.

Heute Deborah!

„Dieser Brief überbringt Dir das Beibehalten Deines Vaters...“ Gleich beim ersten Satze mußte sich das heftig bewegte junge Mädchen auf einen Stuhl niederlassen, den Pinsonnet ihr hingeschoben hatte. Die Wangen des Besessenen vor ihren Augen.

Es war ihr unmöglich, die Blicke fortzusetzen, und sie mußte das Blatt ihrem Cousin reichen, damit er es an ihrer Stelle vorlese.

„Es ist mir sehr peinlich“, fuhr Hr. Looson in seinem Briefe fort, „daß ich genöthigt bin, mich von Dir zu trennen, ohne Dich vorher auf Herz zu drücken. Aber ich habe sowohl Dir wie mir die Aufregung und den Kummer des Abschiedes ersparen wollen. Verzeih mir, meine liebe Tochter, die Hast meiner Abreise. Auch Pinsonnet möge mir vergeben. Es ist von mir nicht unbekannt geblieben, daß der liebe Junge bis zum letzten Augenblicke beirathet war mir bei meinem Unannehmen Schwierigkeiten zu bereiten. Die Sorge, die er trug, die Tochter nur nicht herausgeben zu müssen, hat mir hinlänglich seine Absicht enthüllt. Er möge sich beruhigen; die Trennung wird ihm keineswegs entfallen werden. Eigentlich ist sie nicht unumgänglich zur Bewirkung meines Projectes notwendig.“

### Der Fakir.

Von Nicol Meyra.

Einsig autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Bertha Fried.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er begab sich nach dem Stall der Zebus. Aber bevor er dort eintrat, freute er den Arm in der Richtung der Gebirge des Bungalaw aus, wo seine Feinde schliefen, die so unerwartet seinen Weg durchkreuzt hatten.

Mit gerungelter Stirne und verzerrten Gesichtszügen stand er da. Seinen Lippen entstrangen sich geheimnißvolle Worte, die Formel einer schrecklichen Verwünschung, die im Stande war, auf die Köpfe derjenigen, denen sie galt, die ganze grimme Wuth der Wäcker-Wothenheiten herabzuschütten!

Viertes Kapitel.

Pinsonnet findet nicht den, den er sucht, dagegen eine, die er nicht sucht.

Das negative Resultat der Unterredung Hr. Looson's mit dem Minudgar bewirkte, daß Deborah und Pinsonnet für den Augenblick wenigstens außer Sorge waren.

Die beiden jungen Leute lehnten miteinander in den Bungalaw zurück. Pinsonnet hätte wohl vorgezogen, das Gespräch mit seiner Cousine fortzusetzen, allein diese gab ihm ungewissheit zu verstehen, daß sie allein zu bleiben wünsche. Und sie zog sich in ihr Zimmer zurück; vorher setzte sie jedoch eine Zusammenkunft für die Stunde des Soupers, das heißt für sieben Uhr Abends fest, vorausgesetzt, daß sich vorher nichts Neues, Beunruhigendes ereignen würde.

Die Stunde der Stille war indessen verstrichen. Die Zugänge zum Bungalaw begannen sich wieder zu beleben. Malerische Spaziergänger unter den Arkaden und das laute Gemurmel unter dem Schuppen boten Pinsonnet's Augen ein interessantes, farbenreiches

Bild, wie überhaupt auf den neuen Anstömmling diese fremde, wunderbare Welt, dieses Indien, das er in fliegender Hast durchquerte, ohne genügend Zeit zu finden, Land und Leute näher kennen zu lernen, einen ungeahnten Reiz ausübte.

Er wurde in seinen Betrachtungen durch Rik Deborah unterbrochen, die plötzlich mit bleichem, verzerrtem Antlitz vor ihm auftauchte.

„Endlich finde ich Dich“, sagte das junge Mädchen, indem es sich ihm näherte. „Ich bedarf Deiner so notwendig.“

„Was ist denn geschehen?“

„Mein Vater...“

„Was denn? Dein Vater? Was ist ihm widerfahren? Sprich!“

„Er ist verschunden!“

Pinsonnet war mit einem Sprunge im Bungalaw, und seine Cousine folgte ihm dahin nach. Das Verschwinden des Doktors war eine sehr ernste Sache. Und der junge Mann warf sich schon im Geheimen eine Schuldigkeit vor, weil er sich einige Augenblicke lang seinen Träumen hingegen hatte.

In kurzen, abgebrochenen Worten erzählte ihm Deborah, daß sie behufs Rücksprache mit dem Doktor, denselben in seinem Zimmer aufgesucht und das Zimmer leer gefunden hätte. Sie hatte dann vergebens ihren Vater unter den Arkaden und unter dem Schuppen gesucht. Sie ließ sogar beim Minudgar anfragen, von dem sie Aufklärung erwartete. Der Minudgar war aber gleichfalls nicht zu finden.

Pinsonnet's erste Sorge, nachdem er den Bungalaw betreten hatte, war, rasch sein eigenes Zimmer aufzusuchen. Ein Gefühl der Verleumdung beschlich ihn, als er die Thürschwelle in ihren Ueberzug von grober, grauer Leinwand gehüllt, noch immer an ihrem Plage fand.

„Das ist eine Veruhigung“, sagte er zu seiner Cousine. „Wenn der Doktor auf die Entdeckung seiner Rixomanien ausgegangen wäre, so hätte er unbedingt die Trennung mitgenommen.“

Dann begann er gemeinsam mit Deborah, Hr. Looson an allen Ecken und Enden zu suchen, ihn zu rufen, aber vergebens durch-

Parteilose und alle bürgerlichen Elemente. Noch ist die Stadt Mannheim nicht für immer der rothen Internationale ausgeliefert, noch ist ihre Bürgerschaft in der weitläufig überwiegenden Mehrheit vaterländisch und reichstreuen gesinnt, noch vertraut sie mehr den Segnungen einer ruhigen, stetig fortschreitenden, freiheitlichen Weiterentwicklung, als den Utopien der Sozialdemokratie, von denen kein Mensch weiß, wie sie in Wirklichkeit aussehen werden und deren Inkrafttreten, wenn dies überhaupt möglich ist, den Anbruch einer Zeit unglücklichen Elends und einer Periode des tiefsten Verfalls unserer Nation bilden würde. Wegen dieser frohen Kampfesmut und dieser opferfreudigen Begeisterung für die vaterländische Sache auch noch diejenigen bürgerlichen Elemente erfassen, die jetzt noch still und theilnahmslos abseits stehen, im Innern aber gute Deutsche sind, die das Wahlergebnis u. die glückliche Weiterentwicklung ihres Vaterlandes auf das Innigste erhoffen. Gehen diese Männer am morgigen Tage und am Stichwahltag an die Urne, dann gehört der Sieg der nationalen, die Inschrift Carl Reich tragenden Fahne. Und daß diese Männer sich aus ihrer Verhargung aufrufen, dafür bietet der imposante Verlauf der Sommerversammlung die besten Aussichten, eröffnet die freudigsten Hoffnungen.

Gegen 1/2 Uhr eröffnete in Verbindung des ersten Vorsitzenden des hiesigen nationalliberalen Vereins, des Herrn Ernst Wassermann, der am gleichen Abend in der Karlsruher Festhalle eine pompöse Versammlung abhielt, der zweite Vorsitzende,

Herr Kaufmann Hermann Glaser

die Versammlung mit folgender Ansprache:

Hochverehrte Versammlung! Werthe Parteifreunde! Werthe Gäste! Ich habe die Ehre, Namens des Vorstandes des Nationalliberalen Vereins Sie hier willkommen zu heißen und Ihnen für Ihre so zahlreich erschienen zu danken. Die heutige Versammlung hat den Zweck, den Kandidaten der nationalliberalen Partei, Herrn Kommerzienrat Generalkonsul Carl Reich die erwünschte Gelegenheit zu geben, sich seinen Wählern vorzustellen und vor Ihnen seine politischen Ansichten und Prinzipien zu erläutern. M. S. Der Vorstand unserer Vereins ist bei der Auffstellung dieser Kandidatur von der Meinung ausgegangen, daß es seine Aufgabe sei, einem Wahlkreise von der Größe und Wichtigkeit und Eignung wie der Wahlkreis Mannheim-Weinheim-Schwellingen einen Mann als Kandidaten vorzuschlagen, der alle die Eigenschaften und Vorzüge bezieht, die ein Mann, der die vielfachhaltigen Interessen dieses Wahlkreises vertreten soll, besitzen muß. Einen Mann also, der — das ist selbstverständlich — treu zu Kaiser und Reich steht, sich nicht als Vertreter einzelner Klasseninteressen ansieht, sondern einen Mann, der gewillt ist, in dem Widerspreche der Interessen, welche unser politisches und wirtschaftliches Leben bewegen, in einem Widerstreit, der ja auch in unserem Wahlkreise vorhanden ist, einen billigen Ausgleich zu finden, einen Mann, der gesonnen ist, nach Möglichkeit die Interessen aller Berufsstände zu vertreten und zu fördern, ohne dem Wohle des großen Ganzen zu nahe zu treten. Wir waren bestrebt, einen Mann zu finden, der gewillt ist, seine der vorhandenen Erzeugnisse unseres Volkes preiszugeben, sondern der den seinen Willen hat, an der weiteren vernünftigen fortschrittlichen Ausgestaltung unseres Verkehrs, namentlich auch auf dem Gebiete der Sozialreform mitzuwirken, und endlich einen Mann, der sich so großen Aufsehens in allen Kreisen der Bevölkerung erfreut, daß man erwarten darf, daß in dem Kampfe, der sich hier in unserem Wahlkreise voraussichtlich zwischen Sozialdemokraten und Nationalliberalen vollziehen wird, die bürgerlichen Wähler, einerlei welcher Partei sie angehören, unserem Kandidaten vor dem Kandidaten der Sozialdemokratie den Vorzug geben. M. S. Es hat wirklich nicht geringe Mühe gekostet, die Zustimmung des Herrn Carl Reich zu dieser Kandidatur zu erlangen. Wir haben ja von ihm vor kurzer Zeit gehört, damals als er sich im Ballsaal um die Proklamierung seiner Kandidatur handelte, welche große Heberwindung, wieviel schlaflose Nächte es ihm gekostet hat, „Ja“ zu sagen.

Meine Herren! Es hat des eindringlichsten Jurebens aller seiner näheren Freunde nicht nur, sondern auch weiterer Kreise bedurft, es hat bedurft der Ueberzeugung, daß auch hervorragende Vertreter anderer Parteien die Kandidatur Reich als eine überaus glückliche bezeichnen. Es ist sehr merkwürdig, daß Herr Generalkonsul Reich die schönsten Bedenken, deren Berechtigung man anerkennen muß, bei Seite gesetzt hat, und dem Rufe der Pflicht gefolgt ist. (Bravo.)

Mit einer so wichtigen Kandidatur, einer Kandidatur, die auch der Sozialdemokratie schwer im Magen liegt — ein Beweis dafür finde ich in der hochgradigen Thätigkeit, die gerade die Sozialdemokratie diesmal in unserem Wahlkreise entfaltet — mit einer so wichtigen Kandidatur, die man nicht mit einigen wohlfeilen Schreien, wie dies die Vertreter der Sozialdemokratie zu thun sich den Anmaßen gibt, abthun kann, mit einer solchen Kandidatur dürfen wir mit großem Vertrauen der Entscheidung entgegensehen. (Bravo.) Der Kampf wird ja angeht die Würde der Sozialdemokratie in unserem Wahlkreise, angeht die frommen Organisationen und Klubs, über welche diese Partei verfügt und angeht die Distanzwilligkeit und Abneigung der Genossen sein leidet. Aber m. S. Wenn wir alle unsere Schuldigkeit thun, wenn es uns gelingt, den größten Feind der bürgerlichen Parteien, nämlich die Partei der Parteilosen zu überwinden, diejenigen aufzurütteln, die da sagen: „Auf meine Stimme kommt es nicht an“, und von der Wahlurne fern bleiben — es waren deren bei der letzten Reichstagswahl nicht weniger als 2000 — wenn es uns gelingt, diesen Herren beizubringen zu machen, daß ihre wichtigsten Interessen auf dem Soziale stehen; m. S. dann glaube ich, dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß es den Bemühungen der bürgerlichen Parteien gelingen wird, die rothe Fahne, welche jetzt über dem Wahlkreise Mannheim-Weinheim-Schwellingen weht, herunterzuholen, und durch die Fahne der bürgerlichen Parteien zu ersetzen. (Bravo.) Ich erlaube hiermit unserem Kandidaten, Herr Generalkonsul Carl Reich das Wort:

Herr Generalkonsul Carl Reich,

von lang anhaltendem, stürmischem Beifall empfangen, folgte aus:

Meine Herren! Empfangen Sie meinen aufrichtigen und herzlichsten Dank für den freundlichen Empfang, den Sie mir schon bereitet haben. Auch ist es mir ein wahres Herzensbedürfnis, Ihnen öffentlich dafür zu danken, daß Sie mir die Kandidatur zu der höchsten Ehrenstelle eines deutschen Bürgers, der Mitgliedschaft des deutschen Reichstages, angeboten haben. Ich habe nicht gezeitigt nach dieser Ehre, ich habe mich nicht beunruhigt um dieses Mandat, sondern geglaubt, daß Sie einen geeigneteren und wohl auch jüngeren Mann als mich finden könnten. Ich habe mich aber schließlich zur Annahme der Kandidatur bereit erklärt.

... Zur Vollführung meiner Aufgabe genügt der Pappnuss, der mich belehrt, und den ich bei mir trage.

„Alter Karri!“ murmelte Pinsonnet zwischen den Zähnen. Und er fuhr mit der Bekürde fort:

„Ich gehe also allein auf die Entdeckung des Heiligthums von Gondapour aus. Meine letzte Unterredung mit dem Patron der Herberge hat in mir die Ueberzeugung wachgerufen, daß ich zahllose Hindernisse vor mir aufstapeln würde, falls ich in meiner abendlichen Kleidung bis zum Tempel vorzubringen trachtete. Ich habe deshalb im Bazar dieser Stadt ein vollkommenes Eingeborenenkostüm gekauft und es sogleich angelegt. In dieser Verkleidung will ich den Versuch wagen, meinen Namen unversehrt —“

(Fortsetzung folgt.)

in dem Augenblicke, wo ich mir gesagt habe, daß die Pflicht ruft, daß es Pflicht jeden deutschen Mannes ist, in dem bevorstehenden schweren Wahlkampfe in die Bresche zu springen, um dem Vaterlande zu dienen. (Bravo.) Aus diesem einzigen Grunde habe ich die Kandidatur angenommen. Ich bin mir wohl bewußt der Schwierigkeiten, die gerade des Vertriebens des 11. babilonischen Reichstagswahlkreises harren, denn er hat zu vertreten auf der einen Seite die Interessen der großen Handels- und Industrie-Metropole, und auf der anderen Seite weite ländliche Bezirke, Interessen, die sich vielfach widersprechen. Trotzdem glaube ich, daß die Interessengegenstände, die bei der letzten Wahl eine so hervorragende Rolle gespielt haben, jetzt etwas ausgeglichen sind, nachdem die Zolltariffrage in ein festes Geleise gekommen ist. Es wird noch meiner Ansicht eine der ersten und wichtigsten Aufgaben des neuen Reichstages sein, auf Grund dieses Zolltarifgesetzes möglichst langfristige, für Industrie und Landwirtschaft günstige Handelsverträge abzuschließen. Wie überall im Leben, so wird man es auch da nicht allen Parteien recht machen können. Es wird immer Kaufleute, es wird immer Industrielle, es wird auch immer Landwirthe geben, die mit den Handelsverträgen, wie sie auch abgeschlossen werden mögen, nicht zufrieden sein werden. Man wird deshalb abwägen müssen nach allen Seiten, um einen möglichst befriedigenden Ausgleich zu schaffen. Bei einigem guten Willen dürfte das gelingen. Auf die Langfristigkeit der Handelsverträge lege ich den größten Werth, damit wieder Ruhe und Sicherheit in Industrie und Handel Platz greifen können. Die Unsicherheit ist einer der schädlichsten Faktoren im wirtschaftlichen Leben. Wenn auch die abzuschließenden Verträge voraussichtlich nicht alle Wünsche der deutschen Industrie erfüllen werden, so ist diese doch glücklicherweise stark genug, sich mit den gegebenen Thatfachen abzufinden und auf der neuen Grundlage ihre Thätigkeit weiter fortzuführen und auszubilden. (Bravo.)

Die soziale Gesetzgebung wird voraussichtlich auch im neuen Reichstage eine hervorragende Rolle spielen. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu versichern, daß ich immer bereit sein werde, die Hand zu bieten, wenn es gilt, das Loos der Schwachen und Bedrängten zu verbessern. Ich habe es immer für die Pflicht eines jeden Einzelnen angesehen, so weit es ihm seine Mittel gestatten, einzutreten für die Verbesserung des Looses der vom Glück weniger Begünstigten. (Bravo.) Ich glaube, daß der Staat als solcher die gleiche Pflicht hat, und daß er die Sozialgesetzgebung, die schon jetzt ein Muster ist für alle Staaten Europas, ja der ganzen Welt, weiter ausbauen muß. Allerdings darf man an diese Thätigkeit des Staates keine übertriebenen Erwartungen knüpfen, denn Alles hat seine Grenzen, auch die Wohlthätigkeit, die mit den zur Verfügung stehenden Mitteln rechnen muß. Für eine bessere Fürsorge für die alten Veteranen, die des Vaterlandes Einheit und Größe erstritten haben, werde ich gerne mitwirken.

Mein Standpunkt zu den nationalen Fragen ist bekannt. Ich bin ein durch und durch monarchisch gesinnter Mann. Ich werde eintreten für den weiteren Ausbau der Armee, so weit es notwendig ist gegenüber den Rüstungen unserer Nachbarn. Da diese Nachbarn sehr stark gerüstet haben und fortwährend rüsten, müssen wir mit ihnen gleichen Schritt halten, denn selber hat Deutschland mehr Feinde als Freunde auf der Welt. Aber man wird in der Bewilligung neuer Forderungen vorsichtig sein müssen, man wird genau zu prüfen haben, was unbedingt notwendig ist und sich mit den finanziellen Kräften unseres Volkes verträgt. Aber dieses Nothwendige muß auch geschehen, denn unsere starke Rüstung ist das einzige Mittel, uns den Frieden zu erhalten. Ohne Frieden gedeiht jedoch kein Handel, gedeiht keine Industrie und kein Gewerbe, gedeiht auch keine Landwirtschaft. (Bravo.)

Ein Tag Franzosen oder Russen in unseren Grenzländern wird mehr Geld kosten als zehn Jahre schwere Militärausgaben. Wir müssen erhalten, was unter schweren Kämpfen und Opfern errungen worden ist. Unser verehrter Großherzog hat anlässlich der in Karlsruhe stattgefundenen Versammlung der deutschen Kolonialgesellschaft ausgeführt: Im Jahre 1870 seien wir eine europäische Macht geworden, die Aufgabe der jetzigen Generation sei es dagegen, Deutschlands Stellung weiter zu verfestigen und sie zu einer Weltmacht zu gestalten. Unser verehrter Landesfürst hat auch in diesem Punkte vollständig Recht.

Wie zur Frage der Armee stelle ich mich auch zu den Forderungen der Marine. Ich bin für den weiteren Ausbau der Marine innerhalb der Grenzen der finanziellen Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes. Ich habe wiederholt Gelegenheit gehabt, sowohl die deutsche Handels- wie die deutsche Kriegsmarine kennen zu lernen. Ich bin viel gereist in meinem Leben und habe alle Meere der Welt durchschifft. Im Jahre 1867 nach Beendigung des preussisch-österreichischen Krieges und Gründung des norddeutschen Bundes kam ich auf einem französischen Dampfer nach Gibraltar. Dort lag ein kleines Schiff mit der Flagge Schwarz-Weiß-Roth. Weder der französische Kapitän, noch ein anderer Fremder konnte diese Flagge und wußte, wem sie gehörte. Im Jahre 1881 fuhr ich erstmals nach Amerika auf einem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie. Damals brauchte man noch 18 Tage zur Fahrt, das galt für eine kurze Zeit. Als ich dann zurückkehrte, war das Weiter schlecht. Da sagten alle Engländer, aber auch alle Deutschen in Amerika, jetzt müsse man mit einem englischen Dampfer fahren, denn mit einem deutschen Dampfer fahre man im Winter nicht über das Weltmeer. Im Jahre 1888 fuhr ich heraus nach Indien. Da lag die Sache schon ganz erheblich anders. Die schönen, großen deutschen Dampfer des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie waren gepoppt voll von englischen, holländischen und französischen Offizieren, die die Fahrt nach ihren Kolonien auf den deutschen Dampfern zurücklegten, weil diese die besten waren, die es in der damaligen Zeit gab. Im Jahre 1893 fuhr ich auf der Rückreise von New-York mit dem deutschen Dampfer „Augusta Viktoria“. Als wir an die Rüste von Newfoundland kamen, war das Weiter schlecht, und der Kapitän theilte uns mit, daß eine Reihe von Eisbergen sichtbar seien. Fortwährend lüfte das Rebellhorn, der Nebel wurde immer dicker, die Rüste immer größer, wir waren mitten in den Eisbergen. Ich stand wie alle Passagiere an dem Rand des Schiffes. Neben mir stand ein alter Amerikaner, der, wie er mir vorher erzählt hatte, die Reise über den Ozean wohl 50 Mal gemacht. Auf meine Frage erwiderte er: „Never mind, we are on board of a german ship“, das macht nichts, wir sind an Bord eines deutschen Schiffes. Damals habe ich mir gelobt, mit zu arbeiten, so viel mir dies in meinem bescheidenen Wirkungskreis möglich ist, an dem weiteren Ausbau der deutschen Handelsmarine. Damals habe ich mir gelobt mitzuwirken an dem Ausbau der Kriegsmarine, da nur durch diese der überseeische deutsche Handel geschützt werden kann, damit auch für diese einst der Zeitpunkt kommen möge, daß wir inmitten von Eisbergen in Rebel und Sturm ruhig saßen können. Das

thut nichts, wir sind an Bord eines deutschen Schiffes, wir sind an Bord der Germania, wir haben eine deutsche Mannschaft, deutsche Offiziere, einen deutschen Kapitän. (Stürmischer Beifall.)

Was die Kolonialpolitik anbelangt, so bin ich für deren weiteren Ausbau. Ich kenne eine ganze Reihe von unseren Kolonien sowohl in Südafrika, als in Ostafrika und Kamerun. Wenn wir auch bis jetzt an diesen Kolonien noch keine große Freude erlebt haben, so habe ich aber doch die Ueberzeugung gewonnen, daß die deutschen Kolonien im Laufe der Zeit für Deutschland einen unendlichen Werth bilden werden. Auch die englischen, holländischen und dänischen Kolonien haben Jahrhunderte gebraucht, bis sie ihre heutige Entwicklung erreicht haben. Jedes Ding will seine Zeit haben, am Meisten gilt dies bei den Kolonien. Wenn aber in den jetzigen Bahnen fortgeföhren wird, und die Unterstützung des deutschen Kapitals sich den Kolonien noch weiter zuwendet, so werden wir nach und nach Freude an unseren Kolonien erwerben, wir werden dann Kolonien haben, in die später auch die überschüssige deutsche Bevölkerung abfließen kann, so daß diese nicht mehr in fremde Länder zu gehen braucht, sondern sich die große deutsche Ration auf deutschem Grund und Boden weiter ausdehnen kann. Das sind keine Hypothesen, die ich aufstelle, sondern das sind Thatfachen. Hauptächlich werden in Ostafrika durch die Eisenbahn, wenn diese einmal vom Reichstag bewilligt worden ist, in kurzer Zeit riesige Länder erschlossen, die an Reichthum keinem anderen Lande der Welt nachstehen. Auch Kalifornien war früher ein armes Land. Die Goldfelder, durch die es in die Höhe gekommen, sind nicht mehr vorhanden, und trotzdem ist es jetzt das reichste Land der Welt, der Stolz von ganz Amerika. In dieser Weise, so hoffe ich sicher, werden sich einst auch unsere Kolonien entwickeln.

Von den einzelnen Parteien wird fortwährend gesprochen vom Weltfrieden und von der Einführung des Weltfriedes. Meine Herren! Mit dem Weltfrieden ist es nicht weit her. Vor wenigen Jahren hat eine Republik, der man es am Allerwenigsten zugestimmt, Amerika, sich aus seiner Hölle auf das arme Spanien gemorfen, lediglich um seine Inseln zu erobern. Und die Tinte war noch nicht trocken von dem Friedenssongreß im Haag, als England über die Kurzen herfiel und diese bis auf ein Minimum ausrottete. Das heißt Alles nicht nach Weltfrieden aus. Wir müssen deshalb stets auf unserer Hut sein, damit wir uns unserer Haut wehren können.

Was meine Stellung zu den einzelnen Konfessionen anbelangt, so habe ich unter Anhängen fast aller Religionsgemeinschaften gelebt. Jahrelang in Frankreich, England und Italien. Ich war bei den Buddhisten und Feueranbetern, ich habe überall gute und tüchtige, und weniger gute Menschen, überall gute und würdige Priester und überall weniger gute und weniger würdige Priester getroffen. Ich achte und ehre jede Religion, jedes religiöse Bekenntnis, aber ich bin dagegen, daß irgend eine Religionsgemeinschaft einen dominirenden Einfluß auf den Staat haben soll. Staat und Kirche können ruhig neben einander leben, aber der Staat muß stets das Ruder in der Hand haben und an erster Stelle stehen. Das Wohl des Staates ist das höchste Gesetz. (Beifall Bravo.) Ich bin unbedingt dafür, daß die Lehrenfreiheit in ihrem vollen Umfange genahrt bleibt, daß die Schule frei bleibt von jedem anderen Einfluß. Für eine der Heine, wie für eine Beschränkung der Kunst und Wissenschaft werden Sie mich nie bereit finden.

Was meine Stellung zu der sozialdemokratischen Partei anbelangt, so achte und ehre ich wie jedes religiöse Bekenntnis, so auch jede politische Meinung. Der einfachste Mann und einfachste Arbeiter, wenn er ein guter Bürger ist und seine Pflicht thut, achte ich persönlich so gut wie die höchsten im Staate. Wenn sich aber eine Masse von Menschen zusammenschließt, um eine Klassenpartei zu bilden, die den Ansturz der Monarchie, der Gesellschaft und unserer so sehr erregenen Nationalität antreibt, so bin ich deren einschleibender Gegner und werde sie entschieden bekämpfen. Eine Vermehrung des Einflusses der Sozialdemokratie, eine Vermehrung der Mandate dieser Partei, würde nach meiner Ansicht der Reaktion die Wege ebnen, da über kurz oder lang der Moment eintreten müßte, wo man mit einem solchen Reichthum nicht mehr regieren kann.

Meine Herren! Ich bin ein Gegner eines jeden imperativen Mandats und würde ein solches nicht annehmen. Ich halte ein solches imperatives Mandat für mit der Würde des Reichstages nicht vereinbar. (Bravo.) Ich bin ein nationalliberaler Mann, und Sie dürfen die Ueberzeugung haben, daß ich die Anschauungen und Gesinnungen der nationalliberalen Partei in allen Fragen vertreten werde. Aber für die Entscheidung in den einzelnen Fragen müssen Sie mir freie Hand lassen, denn wenn man selbst mit am grünen Tisch sitzt, sehen sich die Dinge oft anders an als wie man sie von Außen beurtheilt. Die Verhältnisse liegen oft anders als wie es nach Außen den Anschein hat.

Sollte uns das Wahlschlück lacheln, so werde ich nach Berlin gehen als ein guter Bürger dieser Stadt, als ein guter Badener, als ein guter Deutscher, als ein treu monarchisch gesinnter Mann, der alle vorkommenden Fragen nach bestem Wissen und Gewissen erledigen, und der seine Entscheidungen und Bestimmungen stets so abgeben wird, wie er es vor sich und seinem Gewissen verantworten kann. (Beifall Bravo.) Sollte uns aber das Wahlschlück nicht lacheln, so wollen wir uns nicht verderben lassen die Freude an der Arbeit für das Wohl unseres Landes und unserer Stadt. Unsere Devise soll stets sein: „Treu zu Kaiser und Reich, zu Fürst und Vaterland!“ (Stürmischer Beifall.)

Der nächste Redner war

Herr Rechtsanwält Dr. Alt,

der, gleichfalls von lebhaftem Beifall empfangen, folgende Ausführungen machte:

Werthe Anwesende! Werthe Parteigenossen! Die diesjährigen Reichstagswahlen vollziehen sich unter einem Eindruck so prägnant, wie ihn wohl niemals früher eine sogenannte Wahlparade geben konnte, nämlich unter dem Eindruck der Vorgänge im letzten Reichstage im Dezember des verflochtenen Jahres. Wie Sie sich alle erinnern, hat damals auf den Antrag d. Reichstagsmajorität es für notwendig befunden, unter Verwendung der hiesigen Geschäftsordnung sich gegen die Obstruktion, die die sozialdemokratische Widerzeit ihnen wollte, zu wehren und ein Gesetz vorzubringen, welches es ermöglichte, den Parlament unter Tag und Nacht zu bringen, den man zur Vorbereitung künftiger Handelsverträge für eine Nothwendigkeit anerkennen mußte.

M. S. Diese Maßregel hat herbe Kritik erfahren müssen von derjenigen Seite, die unmittelbar durch sie betroffen war. Nichts desto weniger ist unerschütterlich, als das. Es ist nicht wahr, daß hier eine „Vergewaltigung“ einer Minorität durch die Majorität vorliegt, oder daß ein Reichstagsbeschluss vorgekommen sei, sondern es war eine Nothwendigkeit, eine für das öffentliche Wohl gebotene Nothwehr und Nothwehr, die die Majorität anzuwenden mußte, um zu einem Ziele zu gelangen. Es ist keine Krone, und niemals war es eine

Frage, daß der deutsche Reichstag sich selbst seine Geschäftsordnung geben dürfe. Noch niemals hat auch irgend ein Reichstagesleiter oder Reichstagspräsident daran angedacht, daß man die künftigen Verhältnisse durch gesetzliche Anordnungen oder durch Vorschriften regeln dürfe. Und hier war es notwendig geworden, einen *Lex ordinis* zu beschreiben, wie er unzweifelhaft von einer Minorität niemals ausgedacht worden ist. Deshalb glaube ich, Sie werden es mit mir billigen, wenn unser verehrter Mitbürger, Herr Reichstagspräsident Ernst Bassermann diese Majorität hat bilden helfen. Ich habe neulich, vor zwei Tagen in dem hiesigen Organ der deutschen Volkspartei und der deutsch-freimännlichen Partei, in der „Neuen Badischen Landeszeitung“, den Wahlaufruf gelesen für Herrn Oscar Nusser. Es ist auch dort klage geführt darüber, daß ein Bruch der Geschäftsordnung geschehen sei, daß derselbe Mann, der gesagt habe, der herkömmliche Reichstag sei reaktionär bis auf die Knochen, nämlich Herr Ernst Bassermann, mitgeholfen habe, diesen Bruch der Geschäftsordnung herbeizuführen. Derselbe Wahlaufruf für Herrn Nusser spricht aber nachher im gleichen Sinne, wie wir es thun müssen, von der sozialdemokratischen Partei. Da muß man sich fragen, meine Herren, wie es möglich ist, daß eine solche Stellung eingenommen werden kann. Eine solche Stellungnahme ist doktrinärer als Alles, denn die Methode, einem den Weg zu weisen ohne ihn nah zu machen, ist wirklich noch nicht erfunden worden.

Es ist klar, daß diesmal die Wahlen unter dem Eindruck jener Ereignisse stehen. Die Sozialdemokraten hoffen auf 110 Sitze im neuen Reichstage. Wenn dies geschieht, meine Herren, und wenn nach dem Sage, daß so viel ist immer noch mehr hinkommt, die Sozialdemokratie weiter wächst, dann ist die Sache der bürgerlichen Parteien auf absehbare Zeit unrettbar verloren und mit ihr die bürgerliche Freiheit. Denn ein solches einseitige Vordringen der Vertreter einer Klassenherrschschaft muß über kurz oder lang herbeiführen entweder eine Reaktion oder eine Revolution.

Was war aber der Anlaß für die Sozialdemokraten, sich im Dezember so zu verhalten? Formell natürlich das Wählgesetz ihres Wahlkreises; materiell war es die Vorlage des Zolltariffes selbst, um die es sich handelte und zwar speziell deshalb, weil dieser eine Erhöhung des Zolles auf Landprodukte bringen sollte. Es ist das schöne Wort „*Pro domine*“ erfunden worden, um diejenigen zu kennzeichnen, welche für die Erhöhung dieses Zolles als Grundlage künftiger Handelsverträge gestimmt haben, auf eine Erhöhung von 3 A 50 J auf rund 5 A 50 J. Auf den Kopf der Bevölkerung beträgt diese Erhöhung für ein ganzes Jahr A 2.10, wenn sie überhaupt in ihrem ganzen Umfange von dem Konsumenten getragen wird. Das aber ist, wie Sie wissen, überhaupt noch nicht erwiesen, sondern im Gegenteil: wenn Sie die Verhältnisse in Betracht ziehen, die nach der Aufhebung des Skizos hier in Mannheim eingetreten sind, so wird dies bestritten werden müssen. Denn Niemand hat davon gehört, daß das Brod deshalb um einen Pfennig billiger geworden wäre. (Beifall.) Wir haben eine Einkommensquelle für die Stadt Mannheim verloren, die von großer Bedeutung war. Wir haben sie verloren, ohne daß irgend Jemand einen Vortheil davon gehabt hat. Wenn wir also dieses Verhältnis umkehren, so finden wir, daß das Skizo vorher das Brod auch nicht verteuert haben kann, oder vom Konsumenten getragen wurde. Mag dem aber sein, wie ihm wolle, mag der Eingangszoll theilweise oder mitunter auch ganz von den Konsumenten getragen werden, so müssen wir denselben dennoch zustimmen, weil derselbe unserer *Landwirtschaft* zu Gute kommt.

W. S. Warum ist die Erhöhung des Zolles bewilligt worden? Zunächst war es ein altes Versprechen, was seitens der nationalliberalen Vertreter eingeholt worden ist, daß die Landwirtschaft in Zukunft einen besseren Schutz genießen müsse. Thatsache ist, daß die Landwirtschaft seit einer Reihe von Jahren, wie man sagt, „*unthelbend*“ geworden ist. Sie hat eines für sie nöthigen Schutzes entbehrt, sie ist infolgedessen zurückgegangen in ihren Einkünften. Wenn das auch weniger der Fall war hinsichtlich der Fleischproduktion, so ist es doch ganz sicher der Fall hinsichtlich aller Getreideproduktion im ganzen Lande. W. S. Im Hinblick aber speziell auf ein anderes Gebiet ist es notwendig, daß einer Verelendung unserer Bauernhandes vorgebeugt werde, und das ist gerade im Hinblick auf einen anderen wichtigen Faktor, der auch für die Arbeiterchaft im deutschen Reich das größte Interesse erwecken muß, das ist gerade hinsichtlich der *Industrie*. Wir haben im deutschen Reich heute noch 20 Millionen oder 40 Prozent aller Einwohner, die sich von den Einkünften der Landwirtschaft nähren. Unsere Industrie exportirt etwa 1/2 ihrer Produkte ins Ausland, 1/4 werden im Inland untergebracht. Es versteht sich von selbst, daß eine gewisse Kaufkraft des Inlandes die beste Garantie bietet, daß die Erzeugnisse unserer Industrie erhalten bleiben. Der Staat und weite Arbeitkreise haben also das allergrößte Interesse daran, daß ein einigermaßen kaufkräftiger Binnenmarkt auch im deutschen Reich erhalten bleibe, daß diese 40 Prozent des deutschen Volkes nicht immer weiter herunterkommen, sondern daß sie einigermaßen gute Zustände haben. W. S. Dazu kommen die Gesichtspunkte, wenn man so sagen will, der Billigkeit und des Gefühls dafür, daß man auch den Bedenkenlosen erkranken lassen müsse. Vor einigen Jahren, als von Seiten der Agrarier und der Regierung höhere Zölle verlangt wurden, haben Webel, Liebknecht und andere Vertreter der sozialdemokratischen Partei selbst einen Gegenvorschlag gemacht, um eine Vermittlung der Lebensmittel der Arbeiter mit dem selben, immerhin besseren Schutze der Landwirtschaft zu vereinigen, den der neue Zolltariff vorieht.

W. S. Wenn jetzt die sozialdemokratische Partei in leidenschaftlicher Weise es ablehnt, daß diese geringfügige Erhöhung genehmigt werde, so findet sie sich darin merkwürdiger Weise mit den extremsten Agrariern zusammen, sodas wir es also erleben können, daß bei der künftigen Gestaltung des Reichstages diese beiden extremen Parteien Hand in Hand gehen, um den Wählern von Handelsverträgen, der nur auf dem Boden des nunmehrigen Zolltariffs erfolgen kann, zu verhindern und zu sabotiren zu machen.

W. S. Was wäre aber dann der Fall? Es ist nicht an dem, daß dann Handelsverträge abgeschlossen werden, wie sie Herr Drechsel und v. Vollmar wünschen, sondern die Sache wäre die, daß die Regierung dann auf den noch bestehenden früheren autonomen Tarif freies Hande und entweder ein Zoll von 5 M. oder sogar von 7 1/2 Mark einträte — was natürlich die Arbeiterklasse mehr belastet —, ohne dagegen entsprechende Vortheile für die Industrie in neuen Handelsverträgen einzutauschen.

W. S. Die nationalliberale Partei steht auf dem Standpunkt, daß es vor Allen notwendig ist, gute und langfristige Handelsverträge für die Industrie zu erlangen. Es ist klar, daß langfristige Handelsverträge erzielt werden müssen, welche allein die Industrie fördern und welche es möglich machen können, aus der gegenwärtigen Lage schlechter wirtschaftlicher Zustände herauszukommen. Und wenn der Industrie wieder zur Blüthe verholfen wird, wenn es ihr möglich gemacht wird, nicht mehr auf Kortware zu arbeiten, sondern reich und viel abzugeben und auf den Weltmarkt zu exportiren, wenn die Nachfrage das Angebot übersteigt, dann müssen notwendig auch die Löhne der Arbeiter so rapid in die Höhe gehen, daß neben diesen Mehrerträgen der erhöhte Zoll auf Brodgetreide, auch wenn er mit 2 M. 10 im Jahre ganz von den Konsumenten getragen würde, eine völlig verschwindende Rolle spielt. (Beifall.)

W. S. Wie verhält sich demgegenüber die Sozialdemokratie? Das Letztere wird sie natürlich nicht gelten lassen. Sie wird aber auch nicht irgend welche Mittelstellen walten lassen gegenüber der Landwirtschaft. Sie sagt: „An der Landwirtschaft ist mir überhaupt nichts gelegen.“ wie der Theoretiker der Partei, Kautsky, ausdrücklich ausgesprochen hat. Und von Webel sind die Landwirthe auf dem Münchener Parteitag in einer, gelinde gesagt, abförenden Weise behandelt worden. Es liegt also der Sozialdemokratie nichts daran,

daß diese 20 Millionen Deutschen auch in Zukunft gute Abnehmer der Industrie bleiben oder nicht. W. S. Es liegt ihnen nach ihrem Wahlaufruf von 1903 auch nichts daran, welche Konjunkturen eintreten, wenn sie die Handelsverträge ablehnen. Sie müßten sich doch selber fragen, daß dann die Verhältnisse nur immer schlimmer werden, und für die Arbeiterchaft. Unter diesen Umständen ist es wohl begreiflich, wenn Kuge und erst zu nehmende Männer, wie der Vertreter der Sozialdemokratie im hiesigen Bezirk, Herr Drechsel, oder wie Herr v. Vollmar, es in Abrede stellen, daß sie gegen die Handelsverträge seien. W. S. Das ist in Wahrheit eine Spiegelfechterei und auf Zuspaltung der Massen abgesehen, denn andere Handelsverträge, als auf Grund des nun einmal Gesetz gewordenen Zolltariffs werden nicht in Frage kommen, und diese eben hat die sozialdemokratische Gesamtpartei abgesehen ausdrücklich proklamiert.

W. S. Wenn man diese Verhältnisse bei Licht betrachtet, wenn man sieht, wie die Sozialdemokratie die Arbeiterchaft gewissenlos selbst in's Fleisch säncdet, wenn sie den extremen Agrariern in die Hand arbeitet, wenn man sieht, daß sie die Bauernschaft vollständig vernachlässigt, wenn man sieht, daß sie seit über 1/2 Jahrzehnten Alles konsequent abgelehnt hat, was zu einer Besserung der Lage der deutschen Arbeiterchaft vorzuschlagen und was ganz besonders unter Mithilfe der nationalliberalen Partei zu Stande gekommen ist: die Krankenversicherung, die Invalidenversicherung, die Unfallversicherung, die Ausdehnung und Verbesserung aller dieser Einrichtungen, und wenn sie noch kürzlich eine Wittwen- und Waisenversicherung abgelehnt hat, da kann es nicht zweifelhaft sein, daß hier nicht Gründe gelten für das Wohl der Arbeiterchaft, sondern daß es einfach politische Interessen sein müssen, welche die Sozialdemokratie auf dieser Haltung veranlassen. Und daß es politische Interessen sind, das ist aus dem gegenwärtigen sozialdemokratischen Wahlaufruf ersichtlich. Da heißt es nach wie vor, das Privatguthum eines Jeden, der überhaupt noch etwas besitzt, müsse expropriirt werden zu Gunsten der Allgemeinheit, d. h. natürlich in erster Reihe zu Gunsten der organisirten Sozialdemokraten. Nach wie vor wird gesprochen von der „Arbeitspflicht jedes Einzelnen“, d. h. daß er Arbeit leisten müsse nicht nach seiner eigenen Wahl und Neigung, sondern da wo man ihn hinschleift. Der diese Meinung ertheilt, das sind natürlich diejenigen, die auch im Zukunftsstaate leitende Stellen einnehmen, und diese Stellen werden die Genossen wohl für sich ausfüllen. Da ist es mir immer noch lieber in deutschen Reich unter dem deutschen Kaiser und unter dem Großherzog von Baden und unter den bestehenden Zuständen weiter zu leben. (Bravo.)

W. S. Man mag aber vielleicht diese Behauptungen der Sozialdemokratie noch nicht für so ernsthaft ansehen, obgleich ich glaube, daß man sich darin täuscht, nach alledem was Singer, Webel, Kautsky u. a. Führer der Partei nach der kurzen liberal verankert haben. Daß die Sozialdemokratie rapid im Wachsen begriffen ist, so daß thatsächlich, wenn nicht jetzt, so doch in absehbarer Zeit 110 Sozialdemokraten oder mehr in den deutschen Reichstag einzziehen können und daß infolgedessen bedrohliche Zustände in der Gesetzgebung des deutschen Reiches eintreten würden, kann nicht in Abrede gestellt werden. Wenn man aber diese ganze Sache nicht so ernst nimmt, dann bleibt immer noch alles Dasjenige übrig, wozu wir in den letzten Tagen an eigenen Orten in so und so vielen Versammlungen Proben erlebt haben. Ich will diese Zustände mit den Worten eines Andern schildern. Er sagt: „Die Sozialdemokratie ist es, die unsere staatsbürgerliche Freiheit am gefährlichsten bedroht. Nur auf dem Punkte steht sie Andern Rechte und Freiheiten zu; in der Praxis sieht sie sich nicht, die Geltendmachung dieser Rechte und Freiheiten in brutaler Weise zu verhindern!“

Die Sozialdemokratie fordert Versammlungsfreiheit. Gleichwohl hören alltäglich die „Genossen“ die Versammlungen anderer Parteien durch hiesigen Lärm, und suchen sie durch Geschei und Gescheimbe, durchweisen sogar durch Gewaltthaten, unmöglich zu machen. Die Sozialdemokratie verlangt Pressefreiheit. Wagt es aber ein bürgerlicher Journalist, seine Uebersetzung energisch zu verteidigen, dann hat er zu gewärtigen, daß ihm die sozialistische Presse die niedrigsten Verungewissungen unterstellt, daß sie ihn in unflätigster Weise beschimpft, verunglimpft und verleumdelt!

Die Sozialdemokratie fordert Freiheit in der Auswahl der Volksvertreter. Wo bleibt jedoch diese Freiheit für die bürgerlichen Parteien, wenn ihre Kandidaten mit Sicherheit zu erwarten haben, daß sie zur Zielscheibe der gehässigen, ordinärsten sozialdemokratischen Angriffe gemacht werden? — Wenn selbst die angesehensten Persönlichkeiten nicht davon bespohet bleiben, fortgesetzt mit abnormen Spitznamen belegt zu werden, dann ist es wahrlich kein Wunder, daß sich viele der besten, thätigsten und leistungsfähigsten Männer beharrlich weigern, durch Annahme einer Kandidatur ihren Namen und guten Ruf der sozialdemokratischen Schmähsucht und Niedertracht preiszugeben!

Die Sozialdemokratie nimmt in den Parlamenten für sich die allgütigste Redefreiheit in Anspruch. Aber ihre Gegner sind sie — falls es ihr gefällt — solcher Redefreiheit zu berauben. Man denke nur an den Obstruktions-Ansatz im Reichstag, der Wochen lang eine sachliche Beratung des Zolltariffs unmöglich machte, und erinnere sich, daß der sozialdemokratische Führer Singer damals die ungeheuerliche Anmaßung und Freivoltheit besaß, einem Centrumsgesandten zu drohen, man werde ihn überhaupt nicht mehr reden lassen!

Jeder denkende Staatsbürger muß sich doch fragen, daß von einer Partei, welche die Rechte und Freiheiten Anderer derart mißachtet, für das Volk nichts Ersprießliches, sondern nur Haß, Zwietracht und Unheil zu erwarten ist. W. S., nicht ich bin es, der das gesagt hat, sondern das hat vor einigen Tagen in der Neuen Badischen Landeszeitung geschrieben, und es war geschrieben zur Empfehlung der Kandidatur des Herrn Nusser! (Große Heiterkeit.)

W. S. Wenn die Sozialdemokratie auf den Trümmern des deutschen Reiches und der bestehenden Gesellschaftsordnung ihren Zukunftsstaat aufzurichten will, dann muß man fragen, daß sie wirklich den Weg abspat, auf dem sie hilt. Der Weg, auf dem sie hilt und so hoch geliebt ist, das ist in Wahrheit vor allen Dingen das deutsche Reich. In England und Amerika sind die Zustände hinsichtlich der Sozialdemokratie bei Weitem nicht so, wie wir sie haben, obgleich dort lange nicht soviel geachtet ist für das Wohl der Arbeiter, wie in Deutschland. Die Nationalliberalen haben vor Allen an ihrem Theile dazu beigetragen, die großen Gegensätze auszugleichen, und sie müssen sich dafür während der geüblichen Beschimpfungen von sozialdemokratischer Seite gefallen lassen. „Die nationalliberale Partei ist eine Partei der Kapitalisten“ heißt es. „Sie sind die Gouverneurmentale, die ewigen Jäger.“ Es ist kein Wort davon wahr. Ich weise Namens unserer Partei alle die diese Vorwürfe mit Entrüstung zurück. Für unsere Haltung haben wir nichts zu erwarten von den Kapitalisten und erwarren wir nichts, von der Regierung haben wir dafür weder Orden zu erwarten, noch Ehrenzeichen, daß wir eine gute Hofregel gutheissen, eine falsche aber befehlen. Unsere Partei hat ihr rechtlich Theil beigetragen zu der Wiederanfrischung des deutschen Reiches, sie hat rechtlich dazu beigetragen, dieses Reich wiederzubeleben und unter künftigen Umständen der verschiedenen widerstreitenden Interessen zu regieren, nicht um der Kapitalisten Willen — das ist ja die große Gefahr von uns wahrhaftig nicht! — sondern aus innerer Ueberzeugung und aus Liebe zu Vaterlande. (Bravo.)

W. S. Wir sind deshalb nicht der Ansicht, daß die Zustände nicht der Verbesserung fähig wären in vielen Punkten. Auch wir streben bessere, geradere und glücklichere Zustände an, aber auf dem Boden des gegenwärtig Möglichen und der ruhigen Entwicklung. Auch wir wissen, daß reiche Leute ihr Geld maglicherweise ohne eigenes Verdienst nur Glücksumständen verdanken können. Auch wir sind der Ansicht, daß diese Arten des Erwerbes nach Möglichkeit immer mehr beschränkt werden sollen, daß es andererseits ermöglicht werden sollte, daß glückliche Verhältnisse immer mehr Menschen als

bisher treffen. Auch wir sind der Ansicht, daß solche Glücksgüter mehr der Menschheit ausgetheilt werden sollten. Aber wir sind der Ansicht, daß sich dies nicht verwirklichen läßt auf dem Pfaden der Sozialdemokratie, die nur zu einem allgemeinen Ruin führen würden, sondern auf demjenigen, der erprobt ist seit wir eine Weltgeschichte kennen: auf dem Boden der freien Verantwortlichkeit und ihres durch Gesetz geregelten Kampfes um's Dasein. Dieser Kampf um's Dasein ist die große Zukunft der Menschheit, die sie zu immer höheren Leistungen treibt und schließlich mit dem Einzelnen auch wieder die Allgemeinheit emporhebt. Und wie sich Talent mit Glück verbindet, das fällt den Thoren niemals ein.“ Wir müssen anerkennen, daß viele der Männer, die über ein großes Vermögen verfügen können, daselbe ihrer Intelligenz und Thakraft zu verdanken haben. W. S. Das sind in Wahrheit die Generale der Industrie, Generale des Handels. Sie sind mit Recht diejenigen, die zu verfügen haben über die großen Mittel, die man haben muß, um an bestimmten Punkten die ganze Kraft einzusetzen, um zu einem großen Ziele zu kommen.

Meine Herren! Wir sind aber auch diejenigen, die dafür eingetreten sind, daß eine Fürsorge für den *Mittelstand* in's Auge gefaßt worden ist. Was sagt die Sozialdemokratie dazu? Der Mittelstand sei unrettbar verloren und es sei eine Tammelei, diese verlorene Sache noch einer Beachtung zu würdigen. Sie nennt das „*Mittelstandsretterei*“. Es ist gar keine Frage, daß der Mittelstand nicht im Widerspruch mit großen nationalökonomischen Umwälzungen erhalten werden kann. Aber das ist möglich, daß man dafür sorgt, daß die Säume nicht auf einmal in den Himmel waachen und daß nicht z. B. eine Reihe von Erfindungen von heute auf morgen durch die Gründung großer Baarenhäuser auf die Straße geschleudert werden. Meine Herren! Es ist ein Verdienst der nationalliberalen Partei, daß sie darauf abzielt, dem bestehenden Mittelstand, soweit möglich, Rettung zu bringen. Hierher gehören die Vermittlungen vor einen besseren Schatz der Bauhandwerker, d. h. des Lohnes ihrer Arbeit, hierher gehört auch das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb und die Vermittlungen um seine Verbesserung. Dieses anfangs viel angefochtene Gesetz wird heute allgemein als ein segensreiches anerkannt. Es ist sicher, daß die nationalliberale Partei mit aller Entschiedenheit in den Kampf gegen das Ueberhandnehmen der großen Baarenhäuser eingetreten ist, soweit dies auf dem Wege der Gesetzgebung überhaupt möglich ist.

Meine Herren! Für die bürgerliche Freiheit einzutreten, hatte die nationalliberale Partei mehrfach Gelegenheit. Die sog. Leg Feinge ist ihrer Schärfe unter besonderer Mithilfe der nationalliberalen Partei entleert worden, da, wo sie nachtheilig auf die Freiheit der Kunst und Wissenschaft gewirkt hätte. Spezial Herr Ernst Bassermann war es, der die sogenannte Justizhausvorlage im Reichstage zu Falle bringen half. Trotzdem schreien die Sozialdemokraten fortwährend, daß wir die Koalitionsfreiheit und das Wahlrecht bedrohen. Nichts von alledem liegt im Sinne der nationalliberalen Partei. Wir aber müssen als diejenigen, die die bürgerliche Freiheit im Auge haben, wir müssen ganz speziell darauf achten, daß nicht durch ein Ueberhandnehmen des sozialdemokratischen Gedankens die Schatzkammer auf der anderen Seite Wasser auf ihre Mühle bekommen.

W. S. Das ist das Verhältnis im Großen und Ganzen, welches die nationalliberale Partei gegenüber der Sozialdemokratie bei den Wahlen einnimmt. Der Allen aber unterscheidet und von derselben das nationale Gefühl. Der sozialdemokratische Arbeiter, der lebt in dem Gedanken allgemeiner Menschenfreundschaft, allgemeiner Verbrüderung und allgemeiner gleichheitlicher Völkerverbrüderung. W. S. mir wissen, daß das eine Utopie ist, eine Unmöglichkeit nach allem auf absehbare Zeit bestehenden Verhältnisse; daß, wenn es gelänge, aus den Trümmern des deutschen Reiches den sozialistischen Staat aufzurichten, dieses seiner Wehrkraft entleerte Reich binnen kurzem von den es umgebenden eiferfüchtigen Völkern überwältigt und aufgetheilt werden würde.

W. S. Die Frage der nationalen Wehrkraft hat eine ungedeutete Probe bestanden, seit dem Kriege von 1870, da Industrie und Handel so ungenügend gefördert werden konnte, daß trotz einer Zunahme der Bevölkerung bis auf 56 Mill. die allgemeine Lebenshaltung um die Hälfte verbessert worden ist. Eine Partei besteht, welcher wir freundlich sein können, wenn sie ihre Ansicht in dieser Beziehung mit uns theilt. Das, m. S., ist die deutsche freisinnige Partei und was mit ihr zusammenhängt, die ja unter Führung Eugen Richter's gegenüber der Sozialdemokratie auf dem gleichen Boden steht, wie wir. Ich glaube aber, daß wir mit allen Parteien ebenso zusammengehen können, wie es im Dezember des verfloß. Jahres im Reichstage geschehen ist. Ich sehe nicht an, unter diese Parteien auch die *Centrumpartei* zu rechnen. W. S. Man muß bei unseren kathol. Mitbürgern zweierlei unterscheiden, ihren Stand als Katholiken, d. h. ihr Bedürfnis nach kirchlichen Institutionen und nach der freien Ausübung ihrer Religion, und die Ultramontanen, von denen man sagt, daß sie die Priesterherrschaft an Stelle der Staats Herrschaft und über dieselbe zu setzen beabsichtigen. (Zwischenruf.) Ich spreche hier nicht zu Mitgliedern der Centrumpartei, denn ich nehme an, daß keine hier anwesend sind. Ich werde mich vielmehr speziell an meine evangelischen Mitbürger, welche für die Rechte und Institutionen der evangelischen Kirche kämpfen. Ich persönlich bin auch Protestant. Ich habe aber sehr viele und sehr gute Freunde, die Katholiken sind, und ich würde es sehr bedauern, wenn ich an Stelle dieser Beziehungen eine Eintheilung sehen müßte, daß ich nur mit evangel. Leuten verkehren darf. (Bravo.)

W. S. Darnach und nach solchen Gesichtspunkten können wir im großen deutschen Vaterlande nicht mehr leben. (Sehr richtig!) Ich bin der festen Ueberzeugung, daß sehr viele unserer katholischen Mitbürger auf einem ausgezeichneten nationalen Boden stehen, wie es von dieser Partei thatsächlich seit einer Reihe von Jahren politisch bestätigt worden ist. Ja, ich glaube, diese Partei wäre nicht so hoch gestiegen, wenn es nicht durch eine nationale Politik gelungen wäre, viele Katholiken heranzuziehen, die ihr bis dahin gleichgültiger gegenüberstanden. W. S. Ich glaube, daß unsere katholischen Mitbürger in ihrer großen Mehrzahl, wenn es darauf ankommt, in der Entscheidung mit uns zusammengehen, weil sie sich der Einsicht nicht verschließen können, daß der sozialdemokratische Staat nicht derjenige ist, in welchem die katholische Kirche leben und existiren kann, und daß auch jede Wahlenhaltung eben zur Hälfte gleich einer Stimmabgabe für die Sozialdemokratie. Ich glaube, daß bei Allen, was uns trennt, diese Gegenstände doch nicht groß genug sind, um das zu rechtfertigen.

W. S. Die nationalliberale Partei hat eine glorreiche Zeit gesehen. Es war in der Zeit der 70er Jahre, nach der Wiederanfrischung des deutschen Reiches. Damals hatten wir 160 Abgeordnete im deutschen Reichstage. Mit Ausnahme eines kurzen Aufschwungs i. J. 1887, bei Gelegenheit der Septennatswahlen, ist die Zahl unserer Parteiangehörigen im Reichstage allmählich auf 58 zusammengeschmolzen. Es ist aber nicht wahr, daß die Partei hieran ein Verschulden trifft. Der Abgang einer Partei muß nicht notwendig aus ihr selbst erklärt werden. Einen Helfer kann sie nur machen, wenn sie ihren Idealen untreu wird. Und es ist nicht wahr, daß die nationalliberale Partei ihrem Ideale jemals untreu geworden sei, daß sie jemals untreu geworden sei dem Gedanken der Größe des deutschen Reiches und der Wohlfahrt aller Angehörigen der deutschen Nation, einschließlich der Arbeiterchaft. Nein, die Ursache liegt ganz wo anders. W. S. Die nationalliberale Partei ist eine Mittelpartei. Sie den vernünftigen Weg eines billigen Ausgleiches der Interessen zu gehen versucht hat. Nun, m. S., es ist eine durch die Erfahrung der Weltgeschichte bezeugte Thatsache, daß Mittelparteien in revolutionären Zeiten von den extremen Parteien ecktrirt und ausgerieben werden. Wenn man die Schlussfolgerung hieraus aber nicht ziehen lassen, wenn man nicht zugeben will, daß wir in einer revolutionären Zeit leben, dann liegt die





Die Abberberemerkungen zu den 1900er Städt. Rechnungen gehen demnächst an die Abberberkommission zurück.  
Die Zuschlagverteilung zu der am 10. d. Mts. erfolgten Versteigerung der Baufläche Neustraße 60 bezw. Südbahnhof 14, und Viktoriastraße 23 wird genehmigt.  
Im Mai 1900 wurden 50 Transporte vermittelt des Sanitäts-Korps, davon 45 in das Allgemeine Krankenhaus, durch die Besatzfeuerwehr ausgeführt.  
(Schluß folgt)

**Ernennungen.** Der Großherzog hat mit Wirkung vom 1. Juli 88. Zz. den Geheimen Rath Adolf Freiherrn von Marschall zum Ministerialdirektor im Ministerium des Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, den Legationsrath Dr. Wilhelm Geinrich zur Befassung seines Titels und Verleihung des Ranges eines Ministerialraths zum Kollegialmitglied bei diesem Ministerium und den Bahnbauinspektor, Oberingenieur Hermann Eissenhauer in Sigen unter Verleihung des Titels „Baron“ zum Kollegialmitglied der Generaldirektion der Staatseisenbahnen ernannt.

**Polizeibericht vom 14. und 15. Juni.**

- Am 12. d. Mts. Abends fuhr ein Radfahrer von hier einen quer über die Augartenstraße hier laufenden 13jährigen Knaben so an, daß beide zu Boden stürzten. Der Knabe trug Verletzungen an der Nase, rechten Hand und am linken Arm davon, während der Radfahrer unverletzt blieb.
- An der Haltestelle der elektrischen Straßenbahn bei L 3 glitt am 13. d. Mts. Abends ein Arbeiter von hier beim Absteigen von einem Straßenbahnwagen aus und fiel auf den Gehweg. Anscheinend innerlich verletzt, wurde er mit dem nächstfolgenden Straßenbahnwagen nach seiner Wohnung und von da auf ärztliche Anordnung mittelst Sanitätswagens in das allgem. Krankenhaus verbracht.
- Ein noch unbekannter Radfahrer, der die Polizei-Nummer 7198 an seinem Fahrrad gehabt haben soll, hat am 12. d. Mts. Abends 7 1/2 Uhr eine in der Rheinböschungstraße hier wohnende Frau, als sie mit ihrem in einem Kinderwagen sitzenden, 10 Monate alten Kinde über die Kreuzung der Schwövinger- und Wallstadtstraße hier fahren wollte, angefahren und die Frau mit ihrem Wagen umgeworfen. Die Frau erlitt Verletzungen am Kopfe und rechten Arm; das Kind blieb unverletzt.
- Vor dem Hause K 1, 2 stürzte am 14. d. Mts. Abends 9 1/2 Uhr ein Fabrikarbeiter von Freienheim mit seinem Fahrrad so unglücklich auf den Boden, daß er bewußtlos liegen blieb und mittelst Sanitätswagens in das Krankenhaus hier verbracht werden mußte.
- Zwei sinnlos Betrunkene, welche von Polizeipatrouillen im hiesigen Schlossgarten bezw. in einem Vorgarten liegend aufgefunden wurden, mußten in polizeilichen Gewahrsam verbracht werden.
- Wegen Körperverletzung gelangten zur Anzeige:
  - ein Kaufmann von hier, der am 12. d. M. einem Monteur hier ein Eisenstück an das Schienbein stieß und ihn dadurch verletzte.
  - ein Tagelöhner von hier, weil er am 14. d. M. auf der 4. Querstraße einem Fuhrmann durch Schläge auf den Kopf Verletzungen beibrachte.
 Ferner wurden Körperverletzungen im Hause Langstraße 71, auf der Vorhängerstraße hier, in Räterthal und Waldhof verübt und zur Anzeige gebracht.
- Verhaftet wurden 20 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

**Neueste Nachrichten und Telegramme. Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.**

**Marburg (Steiermark), 14. Juni.** Der Hauptmann Ranz vom 47. Infanterie-Regiment, welcher mit seiner Kompanie gegen aufständische Bauern operiert hatte, wurde, während er Feuer kommandierte, von rückwärts von seinen eigenen Leuten erschossen. Man glaubt, daß es sich um einen Racheakt eines Soldaten handelt, da der Hauptmann Ranz ein äußerst strenger Offizier war.

**Gabrielle Bompard.**

Die junge Gabrielle Bompard lebte im Jahr 1889 den reichen Gerichtsadvokaten Couffé zu einem Erbblinde. — Ihr Hauptliebhaber Spreud war dabei hinter einem Sopha versteckt. Gabrielle zog eine Schlinge um den Hals von Couffé und Spreud vollendete die Erbschaft.  
Nachdem das Opfer ausgeraubt war, flohen die Beiden nach Amerika. Nach einigen Monaten war Gabrielle des Spreud überdrüssig und sie kam mit einem anderen Gentleman nach Europa zurück. Inzwischen war das Verbrechen, das ungeheure Aufsehen erregte, entdeckt worden. Die Polizei ergriff Gabrielle und Spreud wurde ausgeliefert. Der Glende wurde zum Tode verurteilt und auf der Place de la Roquette hingerichtet. Seine Wittwibliche wurde zu zwanzigjähriger Haft verurteilt. Mitzlich wurde sie nach zwölfjähriger Haft im Gefängnis von Clermont begnadigt und in Freiheit gesetzt. — Neben dem Fall veröffentlichten die Zeitungen Einzelheiten, die hier in Erinnerung seien.  
Wir lassen hier eine Unterredung mit einem Reporter des Temps folgen: Gabrielle Bompard ist gestern Morgen um 8 Uhr aus dem Gefängnis Clermont, wo sie seit 12 Jahren eingesperrt war, entlassen worden. Ein Kollege von uns und eine Freundin hatten sie in Clermont erwartet, mit ihnen ist sie nach Paris und in das Pavillon d'Armenowille, das eleganteste Restaurant vom Bois de Boulogne. Dort hat sie mit Herrn Santos Dumont, dem berühmten Erfinder des leuchtenden Luftballons, gesprochen. — Gabrielle Bompard wird voraussichtlich einige Tage in Paris bleiben und dann zu ihrem Bruder nach Nancy gehen. Wir haben sie diesen Nachmittag gesehen. Sie ist eine kleine hübsche Frau; die Haut hat sie etwas rindlich gemacht. Das bleiche runde Gesicht ist von großen Augen beleuchtet. Sie macht einen munteren, sympathischen Eindruck und nur die einmal gezeichnete Lippe verrät etwas Härte. Die junge Frau hat reiches braunes Haar. Sie trägt einen schwarzen Bolero und grauen modernen Mod.  
Ohne Verlegenheit beantwortet sie meine Fragen und lacht herzlich. — „Denken Sie sich,“ sagt sie, „meine Anwesenheit hat mich gar nicht betroffen. Es macht mich gar nichts. Als ich mich an diesem schönen Junimorgen auf der Straße von Creil befand, sah ich mich natürlich, ich habe nicht gemeint und bin nicht ohnmächtig geworden.“ — „Sie sind ein starkes Weib.“ — Gabrielle Bompard lacht und dreht sich auf der Fußspitze herum. „Kein, ich bin nicht stark. Aber ehlich gestanden, das Gefängnis ist nicht so schrecklich. Ich genoss eine Vorzugung; ich war Wuchhalter und infolge dessen frei im Inneren der Anstalt.“ — „So, Sie waren Wuchhalter, und was verzeichneten Sie?“ — „Ich verzeichnete von allem und zuletzt führte ich Rechnung über Corsets. Die Clermont's Corsets sind sehr bekannt. Es gibt also eine gewisse Rechnung: für den Stoff, die Händler und die Gefangenen. Was hat man für Geschichten über mich erzählt! Alle Augenblicke kündigte man in den Zeitungen meine Befreiung an. Dabei bin ich bereits 13 Jahre da unten geblieben!“ — „Erzählen! Wo lesen Sie dieselben?“ — „Und ob! Täglich, ich habe sogar einen Redakteur geschrieben, Herrn Jacques Dher, damit er sich für mich interessiere.“ — „Wie?“ — „Wenn möglich, so mit der Bahngewalt zu verfahren!“ —

H. Warschau, 15. Juni. Auf dem Alexanderplatz stürzte gestern ein massives Gebäude ein. Bis jetzt sind 19 Tote aus den Trümmern gezogen. In dem Hause wohnten 30 bis 40 Personen, die wahrscheinlich alle umgekommen sind.

**Zur Tragödie von Belgrad**

**Belgrad, 15. Juni.** (Mitternacht.) Eine Konferenz von Senatoren und Abgeordneten beschloß einstimmig, morgen die Verfassung von 1888 in Kraft zu setzen, Peter Karageorgiewitsch einstimmig zum König zu wählen und sodann eine Meldung zu entsenden, um diesem den Beschluß der Nationalversammlung mitzuteilen. Die Stadt ist vollkommen ruhig.

**Belgrad, 15. Juni.** Die Stadt ist ruhig. Die vor dem Konak lagende Truppenabteilung ist eingezogen worden. Der Konak wird nur von wenigen Posten bewacht. Der alte und neue Friedhof, sowie die Begräbnisstätte des Königs-paares sind noch besetzt. Ein Teil der Besucher äußert sich, daß das, was geschehen ist, für die Nation gut und notwendig gewesen sei. Im Friedhof wurden gleich nach der That von Soldaten 20 Gräber ausgegraben, in die bisher jedoch nur zwei Offiziersleichen und General Petrowitsch beigesetzt wurden. Letzterer wurde dann auf Witten seiner Wittve in der letzten Nacht in das Familienbegräbnis übergeführt. Zinkowitsch und sein Schwiegerohn Nikolowitsch wurden im eigenen Grabe beigesetzt. Kleinere Gruppen umsehen die Gräber und besprechen die Ereignisse. Sie äußerten sich dahin, das Volk sehe der Zukunft gleichgültig entgegen, weil ärgere Verhältnisse als bisher nicht eintreten können. Nach der Erzählung eines Lobden-gräbers wohnten dem Begräbnis des Königs-paares 10 Personen bei.

**Belgrad, 15. Juni.** Die Stadt zeigt das gewöhnliche Sonntagsgesicht, nur lebhaftere Kavallerie- und Infanterie-Patrouillen befinden, daß man doch der Ruhe nicht vollkommen traut. Auch fällt auf, daß die Infanteriepatrouillen mit aufgespanntem Bajonett aufziehen, was bisher nur Nachts geschah. Aus den Provinzen sind außer den Abgeordneten nur wenige Personen hier eingetroffen. Ueber den zu erwartenden Verlauf der morgigen Sitzung der Nationalversammlung sind die Anschauungen geteilt. Während in amtlichen Kreisen die Ansicht herrscht, daß wenn überhaupt eine Debatte stattfinden sollte, dieselbe glatt verlaufen, gehen in Stadtkreisen Gerüchte um, daß heftige Erörterungen zu erwarten seien, und es nicht abzusehen sei, ob die Königswahl morgen vollzogen wird. — Das „Amthblatt“ veröffentlicht die Ernennung des Majors Raunowitsch zum Gendarmeriekommandant von Belgrad, Dimitrowitsch zum Präsidenten des Kassationshofes, ferner die Pensionierung des bisherigen Gendarmeriekommandanten Jovanowitsch, des bisherigen Präsidenten des Kassationshofes in Belgrad und des Gendarmeriekommandanten von Schabaz, Tanasim Nikolowitsch, welcher gelegentlich des vorjährigen Putzsches belorirt wurde. Der übrige Inhalt des amtlichen Blattes besteht fast ausschließlich aus Glückwünschen an die provisorische Regierung.

**Stimmen aus dem Publikum.**

**Jugendhaus — Volkshaus — Schulhaus.**  
Es wurde sich bei einer Gelegenheit betrauert darüber ausgesprochen, daß sogar Leute aus anderen Stadtteilen sich erlaubten, gegen das Projekt, das Jugendhaus in ein Volkshaus umzuwandeln, sich zu äußern. Das dürfte aber zweifellos sein, daß wenn auch die Mannheimer sich nicht über diese Umwandlung wundern bezw. nicht mehr wundern können, auf jeden Fall die hierher kommenden Fremden, welche sich das Volks-Denkmal ansehen, sich sehr erstaunen werden, denn das ist unumstößliche Tatsache, daß man in anderen Städten ein derartiges Institut stets in den Hintergrund stellt. Schade nur, daß die Umwandlung nicht vor der Einweihung des Volks-Denkmal's stattgefunden hat, man hätte beides mit einander verbinden sollen!

Gabrielle Bompard dreht sich leicht herum und amüsiert sich über meine Naivität. „Aber bedenken Sie doch, daß wir für die Stadt arbeiteten und daß wir Kasseherinnen hatten, die Morgens aus der Stadt kamen und Abends wieder heimgingen. Da gab es doch laufend Mittel, um mit der Außenwelt zu verkehren. Deshalb war ich auch so wenig erstaunt, in Freiheit versetzt zu werden.“ — „Aber jedenfalls war es Ihnen doch angenehmer gestern, im Pavillon d'Armenowille, als im Refektorium von Clermont zu frühstücken?“ — „Was das betrifft, ja. Ein gutes Frühstück, guter Wein, die Versuchsmenge — das ist angenehm, lustig.“  
Da kamen wohl die Erinnerungen, Gabrielle Bompard wurde träumerisch. Aber bald war sie wieder munter. „Eigentlich hat sich die Welt nicht verändert. Es ist heute im Bois de Boulogne wie vor dreizehn Jahren: schöne und hübsche Frauen mit schönen Toiletten, die sich gegenseitig ohne Wohlwollen begaffen.“ — „Die Mode hat sich aber doch sehr verändert, das haben Sie doch gefundt?“ — „An der That ja und doch nicht so sehr, wie Sie annehmen; ich sagte Ihnen ja, daß wir Kasseherinnen aus der Stadt hatten und daß wir die neuen geraden Corsets hobigten.“ — „Oerne hätte ich die Vergangenheit beklagt, aber mit einer diplomatischen Gewandtheit wußte Gabrielle stets darüber wegzukommen und ich konnte das Thema unmöglich berühren. Es schlug Plötzlich hand auf. „Ich bin hungrig,“ sagte sie und sie ging nach der Thüre des kleinen Salons, in dem wir zusammen gesprochen hatten. Im Augenblick, als sie hinausgehen wollte, schlug ein Windstoß die Thüre zu. „Sie sehen,“ sagte sie lächelnd, „der Wind behandelt mich noch als Gefangene. Dabei enifernte sie sich rasch.“  
(Gazette de Lausanne.)

**Buntes Feuilleton.**

— „Wie ein junges Mädchen Erfolge in der Welt hat“ — über dieses Thema plaudert John Oliver Hobbes im „Roll Roll Magazine“ in einem sehr unterhaltenden Aufsatz, der zwar zunächst auf englische Verhältnisse gemünzt ist, der aber wohl Anspruch auf allgemeine Geltung machen kann. Das junge Mädchen aus dem Zeitalter der Königin Victoria wird darin in einem Gegensatz zu dem von heutzutage gestellt. Damals genügte bei einer gelegentlichen Festigkeit, einem Ausbruch über Raune bei dem jungen Mädchen ein Blick der Mutter, begleitet von den Worten: „Meine Tochter, Du wirst nie einen Mann finden“, um die Erregte in einen kleinen Engel an Sanftmuth zu verwandeln. Unter einem Regiment, bei dem der Grundsatz galt: „Wer sich nicht zu verstellen weiß, findet keinen Mann“, war aber das starke Geschlecht nur zu sehr der Wirt für des Schicksals ausgelegt. Als sich man die große Revolution zu Ende des 19. Jahrhunderts vollzog und die Zurückhaltung nicht mehr die Haupttugend eines jungen Mädchens war, blieb die Schönheit nicht mehr allein maßgebend und die Vorzüge des Geistes und Charakters traten mehr ins Licht; so begann eine neue, gerechtere Ordnung der Dinge, die den Männern, welche fortan keine blinde Wahl mehr zu treffen brauchten, sehr zu hatten kam. Wie nun jedes Ding seine zwei Seiten hat, so hatte auch diese Entwicklung zur Folge, daß viele Mädchen einen Teil ihrer Kurzeile einbüßten, keine Ansehen mehr erndeten und alle Heirathschancen verloren. Die Galerie ganz unerträglich „Misses“, die Hobbes vorführt, zeigt einiges Licht aus den Ansätzen, daß die Ehegeschickungen in den

Wenn man aber dem Zeughaus eine Verwendung geben will, so sollte man sich entschließen, einige Klassen der sog. Bürgerschule dorthin zu verlegen. Trotz der von anderen Staaten anerkannten vorzüglichen höchsten Schulverhältnisse sind hier im L-Schulhaus Zustände, welche thätlich einer Abhilfe bedürfen. In diesem Schulhaus müssen nämlich die Kinder der 1. und 2. Klasse, insbesondere diejenigen der letzteren (also 7jährig!) ausnahmslos an jedem Wochentag an Vor- und Nachmittags die Schule besuchen und zwar als besondere Vergünstigung an den Samstag-Nachmittagen 2 und sogar die Knaben 3 (11) Stunden. Was haben die Kleinen begangen, daß sie schlechter behandelt werden wie z. B. die Schüler der Volksschule und diejenigen der höheren Schulen. Die schülferen Nachmittage sind doch nicht für den Lehrer, sondern sie sind in erster Linie unbedingt nötig zur Erhaltung der Gesundheit der Kleinen, gar nicht zu sprechen von der Unmöglichkeit des Durchlüftens der Klassenzimmer, welches dadurch unmöglich ist, daß freis und ständig die Kinder zweier verschiedener Klassen unmittelbar aufeinanderfolgend im gleichen Klassenlokal Unterricht haben. Das sind unheilbare Zustände und bedürfen dringend der Abhilfe. Deshalb sollte man die Gelegenheit ergreifen und einen Teil der Bürgerschule in das Zeughaus verlegen, inzwischen sollten aber die dorthin genannten, gerade in den Sommermonaten unerträglichen Uebelstände im L-Schulhaus unerbittlich beseitigt werden.  
R. Fl.

**Ueberseische Schiffsahrts-Nachrichten.**

**Neu-Port, 13. Juni.** Drahtbericht der American Line, Southampton. Der Schnell-Dampfer „New-Port“, am 6. Juni von Southampton ab, ist heute hier angekommen.

Mitgeteilt durch das Passagier- und Reise-Bureau „Cunha & Co.“ in Mannheim, Bahnhofplatz Nr. 7, direkt am Hauptbahnhof.

**Wasserstands-nachrichten vom Monat Juni.**

Vegetationen von Rhein:	Datum					Bemerkungen
	10.	11.	12.	13.	14.	
Konstanz	4,08	4,17				
Waldshut	3,04	3,04	3,06	3,09	3,25	3,87
Reiningen	2,05	2,06	2,07	2,08		
Rehl	2,98	2,98	3,01	3,09	3,11	
Panzerburg	4,50	4,47	4,46	4,49		
Wagen	4,40	4,39	4,39	4,41	4,46	
Wernherheim		1,96	1,95			
Mannheim	3,89	3,99	3,91	3,93	3,95	4,04
Wauz	1,23	1,21	1,25	1,22		
Singen	1,93	1,91	1,95			
Kaub		2,18	2,21	2,18	2,20	
Obloren		2,27	2,28			
Obst		2,20	2,18	2,18	2,17	
Rubovort	1,58	1,55	1,53			
vom Neckar:						
Mannheim	3,84	3,90	3,86	3,87	3,90	3,99
Delbrunn	0,50	0,45	0,44	0,45	0,40	

Verantwortlich für Politik: Chefredakteur Dr. Paul Garmö, für Lokales und Provinziales: Ernst Müller, für Feuilleton und Volkswirtschaft: Georg Christmann, für den Inseratenteil: Carl Kpfel. Druck und Verlag der Dr. S. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. i. V. Ernst Müller.

**Beste Kindernahrung.**  
Vorsatz. Zusatz zur Kuhmilch. Maltose, Kasein, Stärke, Vitamine. Einmal probirt, — Überall zu haben. —



**Weibezahns Hafermehl**

Niederlagen durch Plakate kenntlich. Engros-Lager: Bassermann & Co.; Engels & Schol Nachr.; Imhoff & Stahl.

mittleren und höheren Kreisen der englischen Gesellschaft immer mehr abnehmen. Es gibt junge Mädchen, verheiratet Hobbes, die ein fast krankhaftes Bedürfnis nach Ausdungen haben. Wo sie auch sind, wollen sie die ersten sein. Bei Tisch genügt es ihnen nicht, einen Stern zum Nachbar zu haben, nach dem sie alle Köpfe drehen. Auch der Nachbar zur Linken muß seine Dame vernachlässigen und ihr seine Aufmerksamkeit zuwenden. Auf dem Ball muß, damit sie nicht vollkommen ist, Alles ihr zu Füßen liegen. In ihren Jugendentgehnungen sieht sie nur Rivalinnen, die sie hoch ist, bei dieser Gelegenheit zu demüthigen. Und ist nicht die junge Gelehrte, die einen nur zu unglücklichen Gebrauch von ihrem Wissen macht, ebenso unaufrichtig? Nach Ansicht von Dr. Hobbes ist sie sogar noch gefährlicher, weil sie mehr Gelegenheit hat, ihr Uebergeleit geliebt zu machen. Man kann nicht scharf genug, sagt er, gegen die intellektuelle Pose Front machen. Es gibt eine ganze Anzahl junger Mädchen, die es für ihre Pflicht halten, wie Vögel zu sprechen, — und zwar wie sehr ernsthaft, und sich die Worte größter Ueberlegenheit zu geben, sobald sich das Gespräch alltäglichen Dingen zuwendet. Wenn sie unglücklicherweise eine fremde Sprache können, sprechen sie nicht drei Worte, ohne ihr Vordere zu entleeren. Mit der gleichen Sicherheit urtheilen sie über literarische, künstlerische, nationalökonomische, finanzielle, soziale Fragen. Sie sind wandelnde Enchiridien aller ernstlichen Wissen und man fürchtet sie wie die schlimmste aller Vögel.“ Und die Künstlerin, die ihre Talente in der Gesellschaft verwerthet, ist sie erstglücklicher als die keine Gelehrte? Hobbes entscheidet sich dafür, daß die junge Künstlerin, die gut Unterhaltung beibringt, sei es am Klavier, sei es auf der Violine, — die nachsichtiger beurteilt zu werden verdient. Streng richtet Dr. Hobbes dagegen die jungen Damen, die, getrieben auf die Dollars ihrer Väter, ihre Rivalinnen durch Toilettenenthaltung schlagen. Ein anderer, in England sehr verbreiteter Fehler ist die Herrschaft, die den Grundzug des britischen Charakters ausmacht und sich nicht nur bei jungen Männern, sondern auch bei jungen Mädchen findet. „Die Ueberlegenheit des Ranges und der gesellschaftlichen Stellung sind genügende Ansprüche, um einer emanzipirten Pensionärin von getrennt zu erlauben, über eine ganze Clique kleiner Freundinnen zu regieren. Ihre ursprüngliche Bereitwilligkeit aufgenommene Autorität entartet bald zu schwerer Tyrannie, und die inbrünstigen Bemühen, sich nach einigen Monaten in unerbittliche Gegenstände zu verwandeln, Das zu lange bewährte Gegenbild wird von seinem Widersatz gestürzt.“ Ein junges Mädchen kann sich auf tausendundeine Weise unerträglich machen. Wenn sie sich auf keinen Titel etwas zu Gute thun kann, brüsst sie sich mit ihrem Geldern. „Eine rätht sich, niemals zur Zeit zu kommen, die andere erklärt, es sei ihr unmöglich, sich an einen Eigennamen zu erinnern, die dritte rätht sich ihrer Unbilligkeit gegen Personen, die sie nicht kennt. Einige ziehen unvorsichtiger Einzelheit aus ihren kleinen Fehlern dadurch, daß sie sie zur Höhe einer Familientradition erheben. Die 3.3 waren zu jeder Zeit hochmüthig, die 3.3 verabschiedeten immer Fremde, die 3.3 sind alle fröde Plauer.“ Diese Art, das Verhalten der Vorfahren zu ehren, wird bei jungen Mädchen besonders lächerlich. Hobbes hat sich darauf beschränkt, eine kleine Portraitsalvete mißwärtiger oder lächerlicher „Misses“ zu malen und empfiehlt den kleinen Emanzipirten, durch eine kühnliche Prüfung vor dem eigenen Gewissen die alte mütterliche Disziplin zu erziehen, von der sie sich vollkommen befreit haben

Bekanntmachung.

Auf die für das Jahr 1903 festzusetzende Dividende der Reichsbankanteile wird vom 15. d. Mts. ab eine erste halbjährliche Abschlagszahlung von ein und dreiviertel Prozent oder

52 Mark 50 Pfennig

für jeden Anteil zu 3000 Mark und

17 Mark 50 Pfennig

für jeden Anteil zu 1000 Mark gegen den Dividendenchein No. 7 bei der Reichsbankhauptstelle in Berlin, bei den Reichsbankhauptstellen, Reichsbankstellen, sowie bei sämtlichen Reichsbanknebenstellen mit Kassenvereinbarung erfolgen.

Berlin, den 10. Juni 1903. 18861

Der Stellvertreter des Reichskanzlers: Graf Posadowsky.

Bremer Lebensversicherungs-Bank

auf Gegenseitigkeit in Bremen.

Bilan für den Schluss des Geschäftsjahres 1902.

A. Aktiva. B. Passiva.

Table with 4 columns: Description, Amount (K), Description, Amount (M). Rows include Grundbesitz, Kassenbestand, etc.

Gesamtbetrag 28,289,782 00 Gesamtbetrag 28,289,782 00

Geschäftsberichte sind bei den Bankagenturen zu haben.

Der Vorstand

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, den 16. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr

werde ich im Pfandlokal Q 15 hier im Bekleidungswege gegen Baargeldzahlung öffentlich versteigern:

Eine neue Nähmaschine mit zwei Schuttläden, eine Staffellei und 8 Delgamäde in Goldrahmen, 1 Badewanne und sonstige Möbel verschiedener Art ferner anschließend hieran an Ort u. Stelle mit Zusammenkunft im Pfandlokal I Holzschuppen.

Mannheim, 15. Juni 1903.

Versteigerung

Mittwoch, 17. Juni 1903, Nachmittags 2 Uhr

versteigere ich in öff. Lokal K 3, 17, öffentlich gegen Baar:

1 Gebälk, 1 Dwan, 3 Sockel, 2 Sessel, 1 Kleiderkasten, 1 Tisch, 1 Schrank, 1 Bett, 1 Kommode, 1 Waschmaschine mit Wasserpumpe, 1 Nähmaschine, 1 Tisch, 1 Stuhl, 1 Spiegel mit Gestell und Rahmenplatte, 1 Regulator, 2 Kleiderhaken, 1 Nähmaschine (eine für Schneider) 1 Schrank, 1 wichtige Schrank, 1 Kasten, 1 Hängelampe, 1 Gabel, eine compl. Wadenreinigung für Zwangsgewächse, 1 Schrank, 1 Kasten u. Verkleidung. 7428

Die Handlung spielt abwechselnd in Tobia und in dem Landhause des Petruchio.

Bediente des Kaplans, Gehilfen, Volk u.

Nach dem zweiten Aufzuge findet eine größere Pause statt.

Reine Eintrittspreise.

Vorverkauf von Tickets in der Filiale des General-Anzeigers, Friedrichsplatz 5.

Neues Theater im Rosengarten.

Donnerstag, den 16. Juni 1903.

Zum ersten Male:

Das süße Mädel.

Operette in 3 Akten von G. Reinhardt.

Aufgang 8 Uhr.

Donnerstag den 16. Juni die unvollendete, letzte Vorstellung.

Zirkus Gorty-Althoff

Messplatz-Mannheim.

Montag, den 15. Juni 1903, Abends 8 Uhr.

Große Brillante Vorstellung

mit einem Nebenprogramm von

Nummern 20 Nummern

zum Transvaal, angeführt vom

1. Male: einer Panzerjagd und Erkämpfung einer

2. Aus hohen glatten Rauer durch die tapferen Haren.

Schauspiel des berühmten

Norton B. Smith,

Amerikaner

das Konzertsaal in Mannheim. 12881

Todes-Anzeige.

Durch den Willen des Allerhöchsten wurde Samstag

Abend 9 1/2 Uhr mein innigstgeliebter, unvergesslicher Vater,

unser Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Emil Lerner,

Kaufmann

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden

im Alter von 86 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Mannheim G 3, 4, den 15. Juni 1903.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 16. d. Mts.,

Nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle aus statt. 12877

Nationalliberaler Verein Mannheim.

Die Wahl-Agitationslokale der Nationalliberalen Partei sind am

- Wahlbezirk 2, 3, 4 u. 5: Café zur Oper, C 3, 21/22. Telefon 514. 6-11: Gelbes Kreuz, G 3, 6. 1 u. 12: Scheffel, M 3, 9 (Saal im Hof). 18 u. 14: Terminus, N 3, 12. Telefon 2512. 15 u. 16: Zähringer Hof, Q 2, 9/10. Telefon 730. 17: Tannenbaum, T 3, 21. 18 u. 19: Haberer, Q 4, 11. Telefon 1428. 20-22: Drahtseil, Tillmann-Dusen, Wehlstraße 1. Telefon 565. 23-24: Grünen Winkel, Hebelstraße 19 (Ecke der Hebel- u. Kaisstr.). 25-30: Peter Weg, Seidenheimerstr. 72. Telefon 208. 31-34: Deutsches Reich, Lindenhofstr. 22. Telefon 1781. 35-41: Hildebrand, Mittelstraße 61. 42-43: Schwarzer Adler in Kästthal. Telefon 1981. 44-45: Zum Weinberg in Waldhof, v. Erbrecht, Langestr. 1. 46-49: Engel in Rodarau, Kaiser Wilhelmstraße 88.

Central-Agitationslokal:

Zähringer Hof, Q 2, 9/10. Telefon 730.

Unsere Parteimitglieder und alle Freunde der Kandidatur des Herrn General-Konsul Karl Reich werden auf das Dringendste ersucht, sich am Wahltage zur Unternehmung der nötigen Agitation in den oben genannten Lokalen ihres Wahlbezirks zur Verfügung zu und wenn stellen irgend möglich,

vor zwei Uhr zu wählen.

um und dadurch die Agitation zu erleichtern.

Gehle keiner, thue jeder seine Pflicht.

Der Vorstand.

Die Wahlergebnisse werden am Wahltage Abends nach 7 Uhr in den Sälen des Rathhauses entgegen genommen.

Groß. Hof- u. Nationaltheater in Mannheim.

Montag, den 15. Juni 1903.

92. Vorstellung. Abonnement A. Die berühmte Widerspänstige.

Schauspiel in 5 Akten von Shakespeare, bearbeitet von Weinholdstein. Regisseur: Herr Jacobi.

Personen:

- Baptista, ein Edelmann in Tobia: Herr Gaus, Katakana, eine Köcher: Herr Gaus, Bianca: Herr Burger, Vincentio, ein Edelmann aus Vio: Herr Jacobi, Vincentio, sein Sohn: Herr Jacobi, Petruchio, ein Edelmann aus Verona: Herr Jacobi, Hortensio: Herr Jacobi, Lucentio's Diener: Herr Jacobi, Diener Petruchio's: Herr Jacobi, ein Schneider: Herr Jacobi.

Die Handlung spielt abwechselnd in Tobia und in dem Landhause des Petruchio.

Bediente des Baptista, Gehilfen, Volk u.

Nach dem zweiten Aufzuge findet eine größere Pause statt.

Reine Eintrittspreise.

Vorverkauf von Tickets in der Filiale des General-Anzeigers, Friedrichsplatz 5.

Neues Theater im Rosengarten.

Donnerstag, den 16. Juni 1903.

Zum ersten Male:

Das süße Mädel.

Operette in 3 Akten von G. Reinhardt.

Aufgang 8 Uhr.

Donnerstag den 16. Juni die unvollendete, letzte Vorstellung.

Zirkus Gorty-Althoff

Messplatz-Mannheim.

Montag, den 15. Juni 1903, Abends 8 Uhr.

Große Brillante Vorstellung

mit einem Nebenprogramm von

Nummern 20 Nummern

zum Transvaal, angeführt vom

1. Male: einer Panzerjagd und Erkämpfung einer

2. Aus hohen glatten Rauer durch die tapferen Haren.

Schauspiel des berühmten

Norton B. Smith,

Amerikaner

das Konzertsaal in Mannheim. 12881

Todes-Anzeige.

Durch den Willen des Allerhöchsten wurde Samstag

Abend 9 1/2 Uhr mein innigstgeliebter, unvergesslicher Vater,

unser Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Emil Lerner,

Kaufmann

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden

im Alter von 86 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Mannheim G 3, 4, den 15. Juni 1903.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 16. d. Mts.,

Nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle aus statt. 12877

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teil-

nahme anlässlich des Todes meiner lieben Gattin

spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus.

Christian Mühlmann,

Stadtmissionar.

Unterricht. Berlitz-School

P2, 1, eine Troppo. Auszeichnungen: Paris 1900. 2 gold. Medaillen 2 silb. Medaillen Zürich 1902: Ein gold. Medaille Lille 1902: Eine gold. Medaille Unterrichts in modernen Sprachen, für Erwachsene nach 4 berühmten, vielfach prämierten Berlitz-Methoden. Von hervorragend. Pädagogen etc. empfohlen. Nur Lehrer der betz. Nation. Probekunden und Prospekt gratis - Tages- und Abendkurse. 2 Aufnahme jederzeit. 213 Zweigstellen

Handels - Course von Vinc. Stock

Mannheim, P 1, 3. Alle Arten Buchführung, Wechsel- u. Effektenkunde, Kaufm., Rechnen, Stenogr., Korrespondenz, Kontopraxis, Schönschr., Handschrift, Maschinenschr. etc. und

I. Institut am Place, Untherr, Unterrichts-Off. Von titl. Persönlichkeiten aufs Warmste empfohlen. Ungünstigste Stellenvermittlung. Respekt gratis, franco. Für Damen separate Räume. H 4, 7. Plissiren H 4, 7. 6457

Bopp & Reuther, Mannheim Maschinen- und Armaturen-Fabrik. Brunnenbau Tiefborungen nach Wasser. Rohrbrunnen. Für Leistungen bis 120 Sek. - Ltr. ausgeführt u. v. a. für die Städte: Frankfurt a/M., Darmstadt, Düsseldorf, Duisburg, Mainz, Mannheim, Offenbach. Für die Kgl. Bayer.-Pfalz, Eisenbahnen, Gross. Bad. Staats-eisenbahnen, Gross. Bad. Oberdirektion für Wasser- und Strassenbau, Kais. Fortifikationstrassburg i/E. etc. etc. Für Brauereien, Industrieen, Private. Armaturen für Wasser-, Gas-, Dampf-Leitung. Pumpen, Pumpwerke. Projekte und Kostenschätze auf Wunsch.

König, Special-Stuhlgeschäft. Mein Geschäft u. Wohnung befindet sich jetzt Q 1, 13. Empfehle mich im Reparieren aller Art von Stühlen, Flechten, Auslegen von Patentstühlen etc. Alle Sorten Ersatzteile. 18857

Fabrik-Niederlage in Schweizer Stickerien. Neu eingetroffen: Gestickte Hemden, Collet, Blousen u. Kleider abgemessen wels u. farblich, in Seide, Woll u. Waschkoff. 12124 P 4, 12, 3 Treppen links.

Schlafzimmer-Einrichtungen moderner Stil, in Mahagoni und hell Nußbaum-Holz. Billiger Verkauf unter Garantie bei Jos. Wellersbacher, Möbelfabrikerei, G 7, 13.

Da mein Haus verkauft ist und bald in andere Hände übergeht, werden die noch vorrätigen Galanterie-Waaren jeder Art, Fächer, Schmuck- und Lederwaren etc. zu jedem annehmbaren Preis abgegeben. Gebr. Engelberger, P 1, 9. Die Baden-Einrichtung wird ganz oder geteilt billig verkauft.

Direct ab Fabrik offeriren wir gegen Vorkasse unsere Drais-Räder in prima Qualität und Ausführung unter Garantie zu folgenden enorm billigen Preisen! 1902 elegantes Herrenrad M. 100.- do. Damenrad 100.- Luxus-Tourenrad 125.- hochfeines Rad Modell 1903 mit Doppelglockenlager 145.- Sämtliche Räder mit prima Gummireifen! Mehrpreis für Freilauf- u. Rücktrittbremse Mk. 20.- Draiswerke G. m. b. H. Mannheim-Waldhof. Telefon No. 1092.

Arbeitsmarkt der Central-Anstalt für Arbeitsnachweis jeglicher Art. Telefon 1920. M. d. Mannheim M. d. Die Anstalt ist geöffnet an Werktagen von 8 bis 1 Uhr und von 2-4 Uhr. Stelle finden. Räumlich des Personal: Bäcker, Pflanzmacher, Holz-Dreher, Fleischer, Schneider, Barbier, Kürschner, Formel, Sand-Formen, Glaser, Holzschneider, Glaser, Schneider, Goldschmied, Korbmacher, Uhrmacher, Schneider, Schlosser für Bau-Anstalten, Schlosser, Monteur, Jung-Heuer, Schmied, Schneider, H. Schiffe auf Wägen, Uhrmacher, Wägel-Schneider, Polier, Schu-macher, Putzer, Damenarbeiter, Steinhauser, Tapezier, Wagner, Lehrlinge. Bäcker, Buchbinder, Konditor, Eisenarbeiter, Fleischer, Fleischer-Kaufmann, Kürschner, Wägel-Schneider, Schlosser, Schneider, Schneider, Spengler, Tapezier. Ohne Handverl. Kaffee-, Kuchener-, Bureau-Diener, Einflüster, Portier.

M. Kropp Nachfolger. N 2, 7. Kunstgewerbliche Schlafzimmer-Einrichtung nach Wunsch eines der best. Architekten, komplett, in best. Schrein-tabelle Handarbeit, mit Beschlagwerk zu dem Preise von 760 Mk. sofort verkauft. Angegeben in der Kunstgewerblichen Zeitschr. 82, 1. St. 10th. 1903

Heidelbergerstr. 0 6, 5 Kesel & Maier Colfours und Parfums, Welche Auswahl aller Instrumente u. Apparate für Gesicht- und Handpflege. Telefon 1865. 1903

**T 1, 1**  
Mannheim.

# Sigmund Kander

**T 1, 1**  
Mannheim.

1893

Vor der Ende dieses Monats stattfindenden

## Inventur

kommen an allen Lägern Waren zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen zum

# Räumungsverkauf.

Derselbe beginnt am Montag, den 15. Juni und endigt Dienstag, den 30. Juni.

Einige Beispiele der enormen Preisreduktionen

<b>Damenhemden</b> I Posten sehr kräftig vollständig gross 55 Pfg.	<b>Herren-Zugstiefel</b> 1 grosser Posten mit elegantem Besatz und Kappe prima Qualität Wert bis 8.00 nur <b>5 50</b>	<b>Kleiderkattun</b> vollständig waschecht Meter <b>16 Pfg.</b>
<b>Damenhemden</b> I Posten 110 ctm lang prima Cretton 85 Pfg.	<b>Schwarz Strickgarn</b> Wasch- und Lichtecht Pfund <b>1.55</b>	<b>Handtuchstoff</b> 50 ctm breit, schwere Gerstenkornware Meter <b>20 Pfg.</b>
<b>Damenhosen</b> I Posten ausgebogt 78 Pfg.	<b>Gravatten</b> Diplomatic, Wert bis 1.50 <b>58 Pfg.</b>	<b>Posten Hemdentuch</b> 80 ctm breit Meter <b>22 Pfg.</b>
<b>Weisse Dreßservietten</b> I Posten 13 Pfg.	<b>Auf Besätze, Bänder, Spitzen</b> 10% Rabatt	<b>Posten Bettcattune</b> vorzügl. waschecht Meter <b>23 Pfg.</b>
<b>Wischtücher</b> I Posten 60/60 Gerstenkorn gesäumt u. gebändert 18 Pfg.	<b>Broschen</b> Grosse Auswahl zum Aus-suchen <b>34 Pfg.</b>	<b>Elegante weisse Waschstoffe</b> Mtr. <b>30 Pfg.</b>
<b>Tischtücher</b> I Posten prima Halbklein schöne Blumenmuster 70 Pfg.	<b>Touristen-Hemden</b> für Herren <b>88 Pfg.</b>	<b>Schürzenstoffe</b> mit Leinen, prachtvoll Dessins Meter <b>32 Pfg.</b>
<b>Piqué Anstandsrocke</b> I Posten ausgebogt enorm billig 78 Pfg.	<b>Damen-Confection</b>	<b>Satin für Knabenblousen</b> schmal gestreift Meter <b>32 Pfg.</b>
<b>Kinderjäckchen</b> I Posten gestrickt, extra billig 15 Pfg.	<b>Blousen, eleg. Facons u. Farben</b> Einheitspreis <b>78 Pfg.</b>	<b>Bettdamast</b> 130 ctm breit schöne Dessins Meter <b>58 Pfg.</b>
	<b>Morgenrocke in Waschstoffen</b> " <b>2.68</b>	
	<b>Servirkleider</b> " <b>3.40</b>	
	<b>Costume-Röcke, weiss Pique</b> " <b>2.25</b>	

Grosse Posten **Seidenstoffreste** zur Hälfte des wirklichen Wertes.

### Kurzwaren

### Futterstoffe

### Kurzwaren

<b>Nähnadeln</b> Brief 26 Stück 1 Pfg.	<b>Lama-Eitze</b> Stück 3 Pfg.	<b>Cöperfutter</b> 83 ctm. breit Meter 24 Pfg.	<b>50 yd. Nähseide</b> auf Rollen Rolle 2 Pfg.	<b>Hosenknöpfe</b> Pappnache 12 St. 1 Pfg.
<b>Nähnadeln</b> conio cyd Brief 26 Stück 7 "	<b>Alpacca-Eitze</b> " 10 "	<b>Jaconnet</b> 100 ctm. breit " 26 "	<b>Gütermann Sternseide</b> " 8 "	<b>Hosenknöpfe</b> Metall 12 " 3 "
<b>Stopfnadeln</b> Brief 26 Stück 7 "	<b>29 Alpacca</b> in allen Farben " 8 "	<b>Reversible</b> , leich. Appliqué, Futter " 32 "	<b>Knopflochseide</b> alle Farben 12 St. 9 "	<b>Hosenschnallen</b> 12 " 3 "
<b>Singermaschinennadeln</b> Stück 2 "	<b>Einfasslitze</b> in allen Farben Meter 2 "	<b>Wattirleinen</b> , vorzügl. Qual. " 26 "	<b>Häckelgarne</b> Knäuel 5 Pfg. an	<b>Schuhknöpfe</b> 12 Dtzd. 6 "
<b>Stecknadeln</b> Brief 3 "	<b>Tailienband</b> 4 Meter 7 "	<b>Aermelfutter</b> " 30 "	<b>Knüpfgarne</b> " 11 "	<b>12 St. Patentschuhknöpfe</b> Karte 3 Pfg.
<b>Haarnadeln</b> 3 Packete 1 "	<b>Schürzenband</b> Stück 4 "	<b>Futtergaze</b> , gute Qualität " 15 "	<b>Nähfaden</b> schwarz u. weiss Rolle 3 Pfg.	<b>Schuhknöpfer</b> 4 Stück 1 "
<b>Lockenhaarnadeln</b> 3 Packete 1 "	<b>Baumw. Höperband</b> " 2 "	<b>Echte Rosshaargaze</b> " 30 "	<b>Centimetermasse</b> Stück 3 "	<b>Zahnbürsten</b> Stück 7 "
<b>Häkelnadeln</b> 2 Stück 1 "	<b>Verlängerungsborde</b> Meter 22 "	<b>Patent Rockstoss</b> " 9 "	<b>Schneiderkreide</b> 2 Stück 1 "	<b>Prims Patent Haken u. Augen</b> 12 Stück 1 "
<b>Sicherheitsnadeln</b> 36 Stück 5 "	<b>Gummi-Band</b> hübsche Must. " 4 Pfg. an.		<b>Tailienstäbe</b> mit Seide abgestopft Dtzd. 14 "	<b>Prims Reform Haken u. Augen</b> 12 Stück 4 "

## Sonnenschirme,

neue diesjährige Artikel fast zur Hälfte des Wertes

Serie	1	2	3	4
nur	<b>95</b>	<b>1.95</b>	<b>2.90</b>	<b>3.90</b>

## Haushaltungsartikel

<b>Emaill-Esslöffel</b> 12 Stück <b>10 Pfg.</b>	<b>Gascylinder</b> , prima Qualität 12 Stück <b>69 Pfg.</b>	<b>Grosse Fusschemel</b> , lackirt u. polirt <b>75 Pfg.</b>
<b>Seifenbleche</b> oval, z. Hängen Stück <b>15</b> "	<b>Bambusständer</b> Stück <b>35</b> "	<b>Kinderstühlchen</b> <b>35</b> "
<b>Gelegenheitskauf</b>	<b>Feldflaschen</b> " <b>42</b> "	<b>Garten- u. Balconmöbel</b> grosse Auswahl.
<b>Essenträger</b> <b>48 Pfg.</b>	<b>Feldstühle</b> " <b>35</b> "	<b>Wiener Stühle</b> Stück <b>3.50</b>
<b>Fettlöffelbleche</b> dekorirt <b>1.35</b> , weiss <b>1.15</b>	<b>Ein Posten Messerkörbe</b> " <b>23</b> "	<b>Waschbretter</b> Stück <b>35 Pfg.</b>
<b>Brotkasten</b> rund, prima Ware <b>95 Pfg.</b>	<b>Milchwärmer</b> , sortirt in 3 Grössen " <b>35</b> "	

Verkauf nur so lange der Vorrath reicht.

Kein Verkauf obiger Artikel an Wiederverkäufer